

Geschichte der Pharmazie

DAZ-Beilage

Redaktion:

Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke

ISSN 0939-334X

Deutscher Apotheker Verlag Stuttgart

1/2

Johann Baptist Batka, „Arznei-Waarenhändler in Prag“

Von Wolfgang Götz, Reinheim

Zu den vielen, nicht nur pharmazie- sondern auch wirtschafts- und kulturhistorisch interessanten Details aus den Beziehungen zwischen West- und Osteuropa, die vor allem in den Jahren des „Eisernen Vorhanges“ weitgehend in Vergessenheit gerieten, gehört die enge Verflechtung, die im 19. Jahrhundert zwischen sogenannten Materialisten im Osten sowie Apothekern und damit insbesondere auch der aufkommenden chemisch-pharmazeutischen Industrie im Westen Europas bestand. Wankmüller gebührt das Verdienst, 1972 erstmals auf die Bedeutung des Handelshauses „Wenzel Batka“ in Prag hingewiesen zu haben (1). 1994 jährt sich zum 200. Mal der Geburtstag Johann Baptist Batkas (1794–1876), der nach heutiger Quellenlage als der sowohl wissenschaftlich als auch kommerziell bedeutendste Vertreter der Familie Batka zu gelten hat. Dies zu belegen und ihn dabei vor allem in seiner Funktion als wichtigen Partner der Apotheker und Chemiker in Westeuropa zu charakterisieren, ist Hauptziel der hier vorgelegten Arbeit (2). Abschließend wird die Verbindung zwischen dem Handelshaus Batka und der Firma E. Merck, Darmstadt, näher beschrieben.

Genealogie der Familie Batka

Das Handelshaus trug den Namen des Firmengründers, Wenzel Batka, des Großvaters von Joh. Baptist Batka (3).

Dieser erste Wenzel hatte mit seiner ersten Frau Marie Anna, geb. Bolzano (gestorben 1770), die zwei Söhne Paul Johann Josef (geb. 1766) und Johann Baptist Georg (geb. 1768) sowie die Tochter Barbara (geb. 1769). Aus seiner zweiten Ehe mit Katarina, geb.

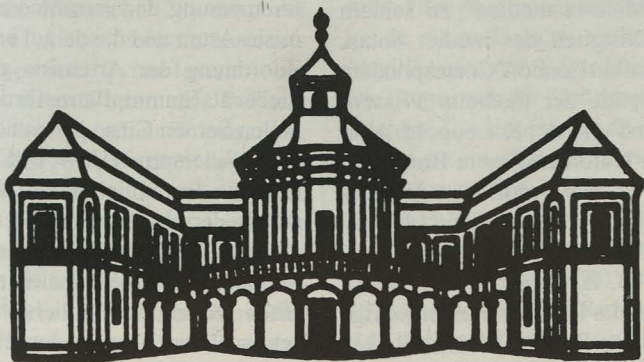
Pharmaziehistorische Biennale

Die Pharmaziehistorische Biennale 1994 hat sich einiges vorgenommen: Mitten in einem gesundheitspolitischen Umfeld, das alle Beteiligten – Ärzte, Apotheker, Pharmaindustrie, Krankenkassen, Patienten, Politiker usw. – auf dem Schlachtfeld der Verteilungskämpfe aufeinanderhetzt, werden in Ingolstadt historische Variationen über ein seit 750 Jahren komponiertes Thema vorgetragen: „Apotheker und Arzt – zum Verhältnis der beiden Heilberufe“. Dabei wird weder der Begriff „Arzt“ noch „Apotheker“ im engeren Sinn verstanden, vielmehr auf Vertreter der Heilkunde und der Arzneimittelherstellung ganz allgemein angewandt. Das Vortragsprogramm spannt den Bogen von mittelalterlichen Medizinstrukturen über die sich durch zunehmende Verwissenschaftlichung allmählich konsolidierende medizinisch-pharmazeutische Spezialisierung im 16. – 18. Jahrhundert bis in die mit der Industrialisierung verbundene Ära der radikalen Wandlung des Gesundheitswesens. Da hier auf dem Hintergrund gründlicher Forschung auch zu aktuellen Problemen, die ohne Kenntnis der Geschichte weder verstehbar noch lösbar sind, reiner Wein, pardon – reines Bier, eingeschenkt werden wird, konnte Bundesgesundheitsminister Horst Seehofer nicht widerstehen, die Schirmherrschaft zu übernehmen und seine Teilnahme anzukündigen.

Vielleicht gelingt es, den Dialog zwischen Politik und Wissenschaft gerade in der altherwürdigen Universitäts- und Herzogstadt an der Donau um einige sachkundige Argumente zu bereichern, Vorurteile abzubauen und die Diskussion sowohl zu beleben als auch zu versachlichen. Schön wär's.

Das Deutsche Medizinhistorische Museum hält auf jeden Fall ein breites Angebot von Anschauungsmaterial bereit, das im Sinne der Kostendämpfung reaktiviert werden könnte: Vom Vogelspinnenorakel – spart aufwendige Diagnostik – über Tretbohrmaschinen – spart Strom, Wasser und Fitnesstraining – bis zu heilkräftigen Heiligen, die jederzeit für Stoßgebete empfänglich sind; und schließlich bietet sein Arzneipflanzengarten den idealen Rahmen für pharmaziehistorische Meditationen.

Christa Habrich



Vysinova, kam der Sohn Wenzel Josef Anton (geb. 1772) hinzu.

Am 7. November 1794 wurden die Brüder Paul und Wenzel Batka in die Prager Händlergemeinschaft aufgenommen (4).

Von Paul Johann Josef Batka, dem ältesten Sohn des Firmengründers, stammt Johann Baptist Batka ab, dessen Biographie und Werk nachstehend näher beschrieben werden. Er war seit dem 6. September 1820 alleiniger Inhaber des Handelshauses (4).

J. B. Batka hatte selbst wiederum mindestens zwei Söhne, einer davon hieß Franz, und zwei Töchter (5). Auf diese Generation wird hier nicht mehr näher eingegangen, da sie offenbar das Geschäft nicht halten konnte. Die Firma erlosch noch vor der Jahrhundertwende, weil offenbar kein Namensträger mehr vorhanden war (6).

Das Lebenswerk J. B. Batkas

Schon aus Raumgründen muß sich die Darstellung auf die Aspekte konzentrieren, welche im weitesten Sinne mit Chemie und Pharmazie zu tun haben. Behandelt werden deshalb als Schwerpunkt (7) Batkas phytochemischen Arbeiten und die damit zusammenhängenden Verbindungen zum westlichen Ausland, insbesondere zu J. A. Buchner (1783–1852) und J. B. Trommsdorff (1770–1837). An zweiter Stelle stehen die technischen Verbesserungen für den Apothekenbetrieb.

Zunächst jedoch zur persönlichen Entwicklung Joh. Baptist Batkas. Angaben zu seiner Jugendzeit und Ausbildung fehlen bisher (8). Erst mit der bereits erwähnten Geschäftsübernahme 1820 wird er sozusagen „sichtbar“. 1824 erhielt er Besuch von Johann Bartholomäus Trommsdorff, damals einer der prominentesten Pharmazeuten Europas. Aufgrund dieser persönlichen (9) Begegnung veröffentlichte (10) Trommsdorff eine Notiz „Ueber die Arzneywaaren-Handlung des Herrn Wenzel [!] Batka in Prag“, worin er schrieb: „Herr Batka hatte die Güte, mich mit seinen Drogen bekannt zu machen, und ich darf bezeugen, daß ich solche von vortrefflicher Beschaffenheit fand. [...] Herr Batka hat ferner ein Magazin angelegt von pharmaceutisch-

chemischen und physikalischen Gerätschaften. [...] Mögen die Herren Apotheker in vorkommenden Fällen sich an Herrn Batka wenden, den ich ihnen als einen von Kopf und Herz sehr achtungswürdigen Mann empfehlen kann, von welchem sie die reellste Bedienung zu erwarten haben“ (11).

Für 1826 ist Batkas erste Reise nach Deutschland dokumentarisch nachweisbar. 1825 hatte ihm der „Apotheker-Verein im nördlichen Teutschland“ das „Diplom eines Ehrenmitgliedes“ zugesandt (12). Anfang September 1826 nahm er an der sogenannten Klaprothschen Versammlung teil, welche der Apotheker-Verein in Herford abhielt. Batka sprach am 8. September „Ueber die officinellen Wurmsaamen“ (13). Einleitend wies er darauf hin, daß er mit diesen Untersuchungen einen Wunsch von Professor Nees von Esenbeck erfülle (14).

Zur gleichen Zeit stand Batka bereits in engem Kontakt mit französischen Wissenschaftlern der „Academie royale de Médecin“ in Paris. Dies geht aus einer Notiz hervor, welche J. B. Trommsdorff unter der Überschrift „Aufmerksamkeit“ abdruckte (15). 1830 war es Hamburg, das mit der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte den Treffpunkt der europäischen Naturwissenschaftler darstellte. Auch J. B. Batka reiste an und reihte sich unter die Teilnehmer der erstmals als selbständige Einheit tagenden pharmazeutischen Sektion ein (16). Sein Vortrag über die pharmakognostische Charakterisierung und Differenzierung verschiedener Rindendrogen, z.B. der Cortex Geoffroae jamaicensis (17) fand ein gemischtes Echo. Dennoch konnte sich Batka ganz offensichtlich in der wissenschaftlichen Welt nicht nur behaupten, sondern recht schnell einen Namen schaffen. 1832 schrieb er unter eine „Pränumerationsanzeige einer Waarensammlung zum Behuf des Vortrags über Pharmakologie und Materia medica“ zu seinem Namen „Mitglied der medic. botan. Gesellschaft in London, Correspondent der Akademie der medicin. Wissenschaften in Paris, der K. Leopold. Akademie der Naturforscher in Bonn, Ehrenmitglied des Apotheker-Vereins vom nördlichen Deutschland“ (18). – Seit 1832 ist auch die Geschäftsverbindung mit H. E. Merck dokumentiert. Als J. B. Batka 1859 das hundertjährige Bestehen der Firma „Wenzel Batka“ feierlich begehen konnte, war er nicht

nur bei weiteren wissenschaftlichen Gesellschaften Mitglied geworden, sondern auch „Handelskammerrath und Ritter des Franz Joseph Ordens“.

Er konnte es sich leisten, für die Festschrift folgende „Botanische Anzeige. (Für Museen, Universitätsbibliotheken usw.)“ aufzugeben: „Batka. Monographie der Cassiagruppe Senna. Gr. 4° in Umschlag geheftet mit 5 lithograph. Abbild. von C. F. Schmidt. Selbstverlag zu herabgesetztem Preise von 1 Thlr. 20 Sgr. beim Verfasser No. 357/1 in Prag“ (19). Wodurch war diese – zumindest im naturwissenschaftlich-pharmazeutischen Bereich erstaunliche – Laufbahn möglich geworden?

Wissenschaftliche Themen

J. B. Batka beschäftigte sich praktisch zeitlebens mit Drogenanalysen, sowohl in pharmakognostischer Hinsicht als auch bezüglich der chemischen Charakterisierung der Inhaltsstoffe. Dabei ist für die spezifischen Themen, die er aufgriff, eine gewisse zeitliche Abfolge festzustellen.

Wie bereits erwähnt, spielte offenbar der Einfluß von Nees von Esenbeck (20) eine große Rolle bei der Auswahl von Batkas erstem Arbeitsschwerpunkt, der sicheren Charakterisierung der Stammpflanze des Wurmsamens, *Artemisia cinnae* (21). Batka begann seinen Vortrag am 8. September 1826 in der Klaprothschen (22) Versammlung mit den Worten: „Herr Professor Nees von Esenbeck würdigte mich vor einem Jahre des ehrenvollen Auftrages, ihm einige Auskünfte über die Verschiedenheiten der im Handel vorkommenden Wurmsaamen mitzuthemen“ (23). Die von Batka nach botanischen Gesichtspunkten vorgenommene Differenzierung der verschiedenen *Artemisia*-Arten und die darauf basierende Zuordnung der *Artemisia glomerata* Sieber als Stammpflanze für den offiziellen Samen *Cinnae* lösten den deutlichen Widerspruch H. W. F. Wackenroders aus. Er publizierte (24) seine Resultate der chemischen Untersuchung aus dem Jahre 1827, wobei er zu den Meinungsverschiedenheiten mit Batka einen wieder versöhnlichen Ton anschlug: „Die Verschiedenheiten zwischen den Meinungen des Herrn Batka

und den meinigen auszugleichen, muß ich Andern überlassen, und ich zweifle nicht, daß dies recht wohl wird geschehen können, wenn alle die Rücksichten ins Auge gefaßt werden, welche eine pharmakologische Untersuchung dieser Art erfordert“.

Noch im gleichen Jahr 1827 kommentierte Batka in einem Brief an J. B. Trommsdorff, den dieser im „Neuen Journal der Pharmacie“ veröffentlichte, (25) diesen Disput, wobei er die Übereinstimmungen herausstellte und die Differenzen herunterspielte. Er begründete die Meinungsverschiedenheiten letztendlich damit, daß er aus den Erfahrungen des Handels mehr Vergleichsmöglichkeiten habe als Wackenroder. Abschließend schrieb er: „Der botanische Unterschied beider ist jedem, der die Pflanzen selbst verglichen hat zu auffallend, um einen solchen Unterschied nicht auch in der Waare selbst zu erkennen, da man in den Originalballen immer noch hier und da Rippen darunter findet, an denen man den Blütenstand vergleichen kann. Diese auf praktische Erfahrung gegründete Ueberzeugung scheint mir vor allen andern zu jenen ins Auge zu fassen den Rücksichten zu gehören, die eine pharmakologische Untersuchung dieser Art erfordert“.

– Den vorläufigen Schlußstein von Batkas Arbeiten zum Thema „Wurmsamen“ bildet die Mitteilung „Artemisia Glomerata Sieber, die Mutterpflanze des barbarischen Wurmsamens“ (26). Darin ging er nochmals auf die abweichende Auffassung Wackenroders ein, ebenso Nees von Esenbeck in einem Kommentar zu dieser Arbeit. Danach waren die Widersprüche zum damaligen Zeitpunkt nicht weiter aufzuklären.

1828 meldete sich Batka nochmals zum Thema „Wurmsamen“ zu Wort. Diesmal ging es aber um eine Verfälschung (27), über die er offenbar Johann Andreas Buchner informierte, denn dieser brachte die Nachricht (28) unter der Überschrift „Ueber Vorkommen eines verfälschten Sem. Cynae levant.“, beginnend mit den Worten: „Hr. Batka in Prag erhielt aleppischen Wurmsamen, welcher dem Ansehen nach dem wahren levantischen Sem. Cynae gleicht, aber bei genauerer Untersuchung nur sehr wenig davon enthält“. Buchner beendete die Mitteilung mit dem Hinweis: „Man hat sich also bei dem Einkauf des Wurmsamens gegen diese neue Verfälschung zu hüten“.

China-Sorte	Im reflectirten Lichte Decoct	Infusion	Gall- äpfel	Leim	Brech- wein- stein	Bleizucker	Eisenvi- triol
China ro- sea Mutis 1790	dunkel- braun, trübe	rothbraun schillernd	0	schmutzig fleischfarb. Niederslg.	0	bräunlich violett	tinnenar- tige Trübung
China nova 1801. von PELLE- TIER's Va- ter her- stammend	dunkel bräun-roth nicht durchsich- tig	dunkel braunroth klar	0	ditto	0	schmutzig graubraun	ditto
China Sa- vanilla 1850. von Hamburg	zimmtfar- big, Mil- chig	hyacinth- roth hell	0	leicht fleischfarb. Nieder- schlag	0	fleischfarb. violett	ditto

(Originalmittheilung.)

Abb. 1: Tabellarischer Vergleich der Eigenschaften verschiedener Chinarinden (vgl. Anm. 34, hier S. 32).

Das zweite Schwerpunktthema, die Chinarinden, beschäftigte Batka sein ganzes Berufsleben lang und brachte ihm vielfältige Diskussionen mit westeuropäischen Wissenschaftlern ein, sei es auf Reisen, die ihn z.B. nach Rom, Paris oder London führten, oder indirekt über Korrespondenz, die wiederum publiziert wurde. 1823 veröffentlichte Trommsdorff Batkas erste Mitteilung (29) zu den Chinarinden in seinem „Neuen Journal der Pharmacie“. Batka begründete einleitend sein Interesse an der möglichst genauen Kenntnis der Charakteristika dieser Drogen so: „Schon mehrere Jahre mit einer Sammlung der im Handel erscheinenden Chinarinden beschäftigt, hat dieser Gegenstand mich nun – wo wir das wirksame Prinzip desselben in der Cinchonine und Chinine kennen – mit doppeltem Interesse angesprochen, und ich habe durch aufmerksame Beobachtungen und fleißige Vergleichen der so vielfältigen Angaben und Verwechslungen es endlich dahin zu bringen gesucht, die charakteristischen Kennzeichen jeder Art besonders kennen zu lernen, und durch die Mittheilung derselben der pharmaceutischen Waarenkunde einen kleinen, vielleicht nicht unwillkommenen Beytrag zu liefern“. Die Frage nach der Sicherheit der botanischen Zuordnung der Stammpflanzen für die einzelnen Chinarinden legte Batka ganz offensichtlich auch Pierre Joseph Pelletier (1788–1842) vor, denn dieser präsentierte die Frage unter Bezugnahme auf Batka (30) am 15. April 1823 der Société de Pharmacie zu Paris. Über deren Ergebnis wiederum informierte Batka 1824 brieflich J. B.

Trommsdorff, der die Mitteilung sofort in sein Journal aufnahm.

Batka führte aus: „Ich kann Ihnen nun nachträglich die von Pelletier gemachten Bemerkungen über die chemische Untersuchung der Cinchona calinsonia melden. Auch Pelletier hat darin weder Chinin noch Cinchonin gefunden, und glaubt, daß diese Rinde gar nicht in das Geschlecht der Cinchonon gehöre, indem es scheint, als habe solche mit den echten Rinden nichts gemein, als eine braune, färbende, bittere Materie, die er aber in zu geringer Menge daraus erhielt, um sie zu reinigen, und ihre Eigenschaften näher zu bestimmen. Es ist also erwiesen, daß diese Chinasorte ganz verwerflich ist, obgleich ihr Aeußeres leicht verführen könnte, sie für eine vorzügliche Chinarinde zu halten“ (31).

Wieder ein Jahr später bot Batka J. A. Buchner brieflich eine Kollektion von 13 verschiedenen Chinarinden an, die er als Mustersammlungen auch verkaufte. Buchner nahm den Brief auszugsweise in sein „Repertorium“ auf (32), versehen mit folgendem Kommentar: „Herr Bakta [!] hat mich mit einer sehr instructiven Sammlung von 13 Chinasorten höchst angenehm beehrt [...] Diese Sammlung [...] sollte sich in den Händen eines jeden Physicus und eines jeden Apothekers befinden, weil man sich mittelst derselben am Besten aus dem Wirrwarr helfen kann, welcher in der Bezeichnung der verschiedenen Chinasorten herrscht. D. Herausg.“

Zu einem vorläufigen Abschluß brachte Batka die Arbeiten über die Chinarinden mit einem Vortrag (33), den er

am 17. Oktober 1829 „Sur divers objets de la matière médicale“ vor der „Académie royale de Médecin“ in Paris hielt. Nahezu die Hälfte des Vortrags widmete er den Chinarinden, wobei er die Zahl der sicher als verschieden erkennbaren Drogen jetzt mit sieben angab, von denen für den Handel der Löwenanteil aus Peru kam. Diese sieben Rinden charakterisierte er im einzelnen. Endgültig zum Abschluß bringen konnte Batka die Beschäftigung mit den Chinarinden erst rund zwanzig Jahre später. Er veröffentlichte eine Übersichtsarbeit zu „China rubra und Savanilla“ (34), die er mit der in Abb. 1 wiedergegebenen Tabelle beendete. Im November 1859 veröffentlichte Batka schließlich noch eine Vorschrift für ein „neues Reagens auf Cellulose“ (35). Einleitend schrieb er dazu: „Bei der Uebersetzung und Umarbeitung meiner Monographie der Chinarinden für die Universität in Athen, hatte ich natürlich auch auf die neuen Reactionen Rücksicht genommen, welche seit jener langen Zeit (36) inzwischen veröffentlicht worden sind“. Der Text befaßt sich danach praktisch ausschließlich mit der Methode „zur Erkennung von China-Rinden und -Basen“ von F. Grahe (37), dessen Ergebnisse Batka aber nur zum Teil bestätigen konnte. So veröffentlichte er noch im Dezember 1859 eine mit „Ueber Quinio“ beti-

telte Mitteilung, in welcher er die erfolgreiche Anwendung seiner Methode für jene Fälle beschrieb, bei denen die bis dahin üblichen Verfahren keine Klarheit ergeben hatten (38).

Der hiermit erreichte Punkt in der Beschreibung des wissenschaftlichen Werkes von J. B. Batka dürfte geeignet dafür sein, am Beispiel seiner Teilnahme an der Naturforscherversammlung in Hamburg 1830 einen Aspekt zu diskutieren, der so nur offenkundig wurde, weil durch die Erschließung der Korrespondenz von J. B. Trommsdorff Äußerungen deutscher Apotheker und Chemiker bekannt wurden, die offenkundig, wie negativ teilweise Batka in Wirklichkeit gesehen wurde. Es wird sich zeigen, daß dies weniger seine menschlichen Eigenschaften betraf, sondern vor allem die von ihm betriebene Verknüpfung von Wissenschaft und Geschäft. – Wie erwähnt, entzündete sich Kritik nachweislich zum ersten Mal am Auftreten Batkas bei der Naturforscherversammlung in Hamburg 1830.

Im offiziellen Bericht wird er zweimal erwähnt (39); einmal kurz bei der „Physikalisch-chemischen Abtheilung: 10. Herr Batka aus Prag zeigte eine Glasröhre vor, worin Kalium eingeschmolzen war und worin Oxydationsstufen des Kaliums sichtbar zu seyn schienen“ und zweitens ausführlicher mit

seinem pharmakognostischen Vortrag in der „Pharmaceutisch-chemischen Abtheilung“. In einem Brief an J. B. Trommsdorff vom 14. Oktober 1831 nimmt dessen Schwiegersohn, Apotheker Ludwig Franz Bley (1801–1868), den sonst ein sehr besonnener Stil auszeichnet, mit folgenden Worten Bezug auf die Hamburger Ereignisse: „Batka ist aber in seinen Bemerkungen eben so anmaßend [?] als in Hamburg u. Altona, es wäre gut, wenn der einmal ein wenig gehobelt würde, wie s[einer] Z[eit] durch Meißner [Carl Friedrich Wilhelm Meißner (1792–1853)] in Altona“ (40). Wenig später, am 2. November 1832, ist Batka erneut Thema eines Briefes von Bley an Trommsdorff: „Mit Batkas Chemikalien ist mir eben ein schöner Spaß passiert. Dr. Behr verordnet Atropin u[nd] sagt mir, wenn ich es nicht hätte, wollte er es mir herleihen u[nd] sendet ein trocken weißes Salz d.h. phosphors[aure] Ammoniaktalkerde Brandes ehemal[iges] Atropin, solche Präparate zeigen von Batkas Schwindeleien [!] eben so sehr, als seine bei Zeise [Heinrich Zeise (1793–1863), Inhaber der Hamburg-Altonaer Elefant-Apotheke] in Altona gemachte Bemerkung über narcotische Extracte“ (41). Ebenfalls massiv ist die Kritik, welche Georg Christian Friedrich Fikentscher (1799–1864), der zusammen mit sei-

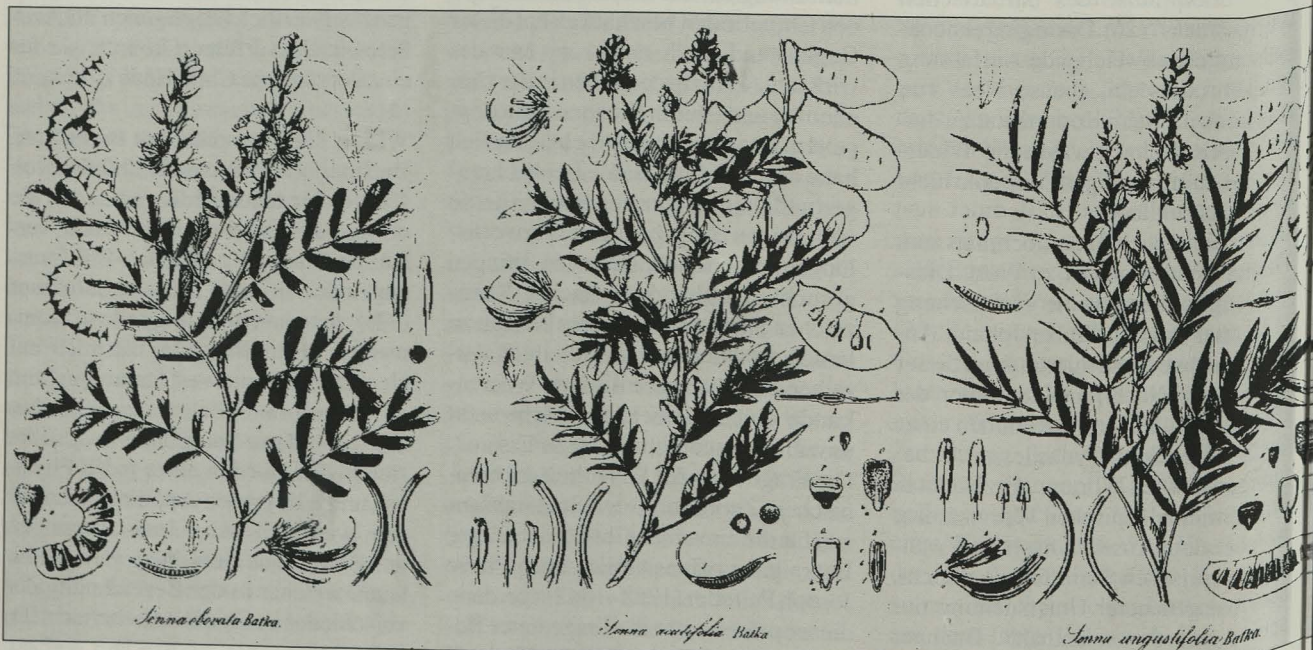


Abb. 2: Darstellung der fünf Cassia-Arten, welche Batka als Stammpflanzen der Folia Sennae ansah und zur „Gattung Senna“ zu-

2a: Senna oborata Batka

2b: Senna acutifolia Batka

2c: Senna angustifolia Batka

nem Vater Wolfgang Caspar Fikentscher (1770–1837) in Redwitz eine der ersten chemischen Fabriken in Deutschland zur Blüte brachte, in einem Brief an Trommsdorff vom 7. Mai 1831 artikuliert: „Batka ist unverschämt theuer, u[nd] ist sehr sorglos bei der Lieferung. Ich besitze sehr theure Reagenziengläser von ihm, davon nicht ein einziges wasserdicht eingeschliffen ist“ (42).

Ehe der „phytochemische Faden“ wieder aufgenommen wird, soll noch kurz ein anderes Thema angeschnitten werden, das ebenfalls von der Verknüpfung von Wissenschaft und Kommerz handelt: Batkas Selen-Medaillen. 1825 erschien in Buchners „Repertorium“ folgende Notiz (43): „Sinnreiche Anwendung des Selen. Herr Batka in Prag schreibt mir so eben: „Berzelius's Büste in Selen gegossen, circa 1 Loth wiegend, ist bei mir für fl. 20 zu haben; dessen Bildnis en bas relief, ebenfalls aus Selen, kostet 8 fl.“

Im Gegensatz zu der recht klaren Situation bei den Berzelius-Medaillen ist es offen, in welchem Umfang Batka noch weitere Apotheker und Chemiker in Selen abbilden ließ. In einem Brief vom 21. Mai 1828 schrieb jedenfalls Justus Liebig, damals noch nicht geädelt, an J. B. Trommsdorff: „Batka hat mir auch Ihr Portrait in Selen abgedruckt, zugesandt und Gay Lussac wird

sich freuen, es zu erhalten da ich weiß wie sehr er Sie hoch schätzt“ (44).

So umstritten die Aktivitäten Batkas wie die eben berührten auch gewesen sein mögen, so unbestritten blieb seine Kompetenz auf dem Drogengebiet, speziell bei der botanischen Pharmakognosie (45). Mit einer chemischen Analyse versuchte er sich 1834 an den Sarsaparillwurzeln. Er trug seine Ergebnisse zunächst der alljährlich – 1834 in Breslau – stattfindenden Naturforscherversammlung vor (46) in der Hoffnung, mit der von ihm so genannten Parillinsäure eine neue Substanz entdeckt zu haben. Schon 1835 mußte er zu seiner Enttäuschung erfahren, daß Salseparin in Händen gehabt hatte, das – wenn auch unter verschiedenen anderen Namen – schon bekannt war. Eine diesbezügliche Arbeit von „Herrn POGGIALE, pharmacien Aide-Major à l'Hospitale militaire d'instruction du Val-de-Grâce“ (47), erschienen im „Journal de Pharmacie“ vom Oktober 1834, brachten die „Annalen der Chemie“ etc. Darin wurde auf Batkas Entdeckung mit folgenden Worten Bezug genommen: „Endlich veröffentlichte auch ein deutscher Chemiker [!], H. Batka, gegen das Ende des vorigen Jahres die Entdeckung einer Säure in der Sassaparille, die er Parillinsäure (Acide parillinique) nannte [...] Man hat also unnützer Weise einer und der-

selben Substanz vier Namen gegeben; das Smilacin, Salseparin und die Parillinsäure sind nur das Pariglin des H. Pallota, ihm also nur gebührt die Ehre diesen Stoff entdeckt zu haben und die H. Folchi, Batka und Thubeuf haben nur neue Bereitungsarten davon gelehrt [...]“.

Bevor Batkas Arbeiten über die „Casien Gruppe Senna“ noch einmal aufgegriffen werden, soll noch kurz das Thema „Harze“ erwähnt werden. Die Mitteilung (48), die er dazu der Leopoldina übergab, hat deshalb besonderes Interesse (49) verdient, weil sie die einzige zu sein scheint, in der Batka sich über die botanisch-chemische Pharmakognosie hinaus mit eher theoretischen Problemen der Phytochemie befaßte. Nach einer ausführlichen Literaturübersicht beschreibt Batka seine eigenen Versuche und kommt am Ende zu folgendem Ergebnis: „Die Harze haben bekanntlich zu dem Weingeiste, als ihrem vorzüglichsten Lösungsmittel, eine besondere Affinität, indem sie damit Aethylretinate bilden, und wenn ich diese Verbindung bei meiner Arbeit mit Interesse verfolgt und stets der Behandlung mit Aether vorgezogen habe, so geschah es in der Zuversicht, dass die Zeit nicht mehr fern sei, wo es aufmerksamen anderen Beobachtern gelingen wird, zu beweisen, dass die Harze selbst die Producte einer geistigen Gährung (vielleicht der Aldehyd-Verbindungen) sind [...]“ (50).

Die Arbeiten im Umfeld der Folia Sennae und als Ergebnis die „Gattung Senna“ bezeichnete J. B. Batka selbst 1859 in der „Vorrede“ zu der schon genannten Festschrift zum 100jährigen Firmenjubiläum als den Erfolg, den es brauchte, um den Namen Batka „(auch wenn das Geschäft selbst nicht mehr bestehen sollte,) im Schoos der Wissenschaft am besten [zu] erhalten: um so mehr, als der Gegenstand eines der wichtigsten Heilmittel betrifft“ (51).

Für die Öffentlichkeit sichtbar wurden Auseinandersetzungen der Forscher darüber erst Anfang der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Aus Batkas erster Übersichtsarbeit „Ueber die Abstammung der Sennesblätter“ (52) erfuhren die Zeitgenossen 1849 wesentliche Einzelheiten zu dem persönlichen und finanziellen Aufwand, den er zur Lösung des Problems betrieb.

So war er mehrere Jahre in Triest mit der Frage nach den Herkunftsländern der in den Handel kommenden Sennes-



Anm. 57):

2d: Senna ovalifolia Batka

2e: Senna Hookeriana Batka

blätter beschäftigt. Bei Aufenthalten in Paris, Kopenhagen und London besuchte er die entsprechenden Sammlungen, um sich durch den Vergleich mit seinen eigenen Pflanzen Klarheit zu verschaffen. Am Ende seiner ersten Übersicht schrieb er: „Nur einer jahrelangen Beobachtung und einer eigenen Anschauung und Untersuchung der getrockneten ursprünglichen Pflanzen, konnte es gelingen, diesen verwirrten Gegenstand der Materia medica endlich aufzuklären. Verf. spricht die Hoffnung aus, daß sich seine Unterscheidung der Sennaarten in Zukunft als gelungen bestätigen werde!“ (53).

Gegen den Vorschlag Batkas meldete Gottlieb Wilhelm Bischoff (1797 bis 1854) Bedenken an (54). Er kritisierte die Angaben Batkas zu *Senna angustifolia* und *Cassia ligustrina* und besonders die Aufstellung einer neuen „Gattung Senna“. In einer 1854 unter der Überschrift „Ueber Senna“ (55) erschienenen Erwiderung Batkas setzte dieser sich Punkt für Punkt mit Bischoffs Kritik auseinander, beharrte aber auf der Einrichtung der Gattung Senna, „von deren Zweckmäßigkeit er sich durch die Betrachtung von mehr als 300 Senna-Arten in London überzeugt habe“ (56). Als Bekräftigung wiederholte er die Spezifikationen der einzelnen Senna-Arten (Abb. 2), welche er seiner Gattung zurechnete (57).

Als kleines Nebenprodukt der Senna-Forschungen konnte Batka 1864 eine einfache Methode zeigen, welche er für den Nachweis von Chrysophansäure in den Sennesblättern entwickelt hatte (58). Er bestätigte damit die Angaben von Dr. Carl Martius (1794–1868; Brasilienforscher), daß diese Verbindung praktisch in allen *Rumex*-Arten gefunden wird (Abb. 3).

Höhepunkt und Schluß der Bemühungen von J. B. Batka zur Klärung der Fragen zu den verschiedenen Stammpflanzen der *Folia Sennae* ist die „Festabhandlung“, die er 1866 herausbrachte. Er ging darin nochmals ausführlich auch auf seine Meinungsunterschiede zu Gottlieb Wilhelm Bischoff ein. Interessant erscheint dabei folgender Hinweis: „Ich [J. B. Batka] habe deshalb, so unangenehm es mir auch war, den Weg der Polemik ergreifen müssen, und in der botanischen Zeitung im Jahre 1854 pag. 105 die Ungerechtigkeit meines, übringens [!] von mir sehr geachteten Oponenten, nachgewiesen, ihm [!] jedoch in versöhnlicher Weise

davon früher brieflich unterrichtet, worauf er mir zwar noch immer zweifelnd, aber doch zuvorkommend antwortete“ (59).

In der Folge ging Batka auf die Unterstützung ein, die er von Dr. Carl Martius und dessen Vater Dr. Ernst Wilhelm Martius (1756 bis 1849) bezüglich der Anerkennung seines „Genus Senna“ erfahren hatte.

Abschließend schreibt er: „Nur vieljährigen Beobachtungen, praktischen Untersuchungen, kostspieligen weiten Reisen und kritischen Vergleichen

der Original Pflanzen mit einander und mit den verschiedenen Sorten des Handels – konnte es gelingen, diesen durch beinahe ein Jahrhundert verwirrt gewesenen Gegenstand der Materia medica so weit aufzuklären dass wir endlich die Aufstellung des alten Genus Senna [...] als eine eigenthümliche Gruppe der Cassien bewerkstelligen konnten“ (60). – So weit heute feststellbar, beendete Batka seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen mit der Mitteilung „Ueber das Wachs der Sumachmaschinen“ (61).

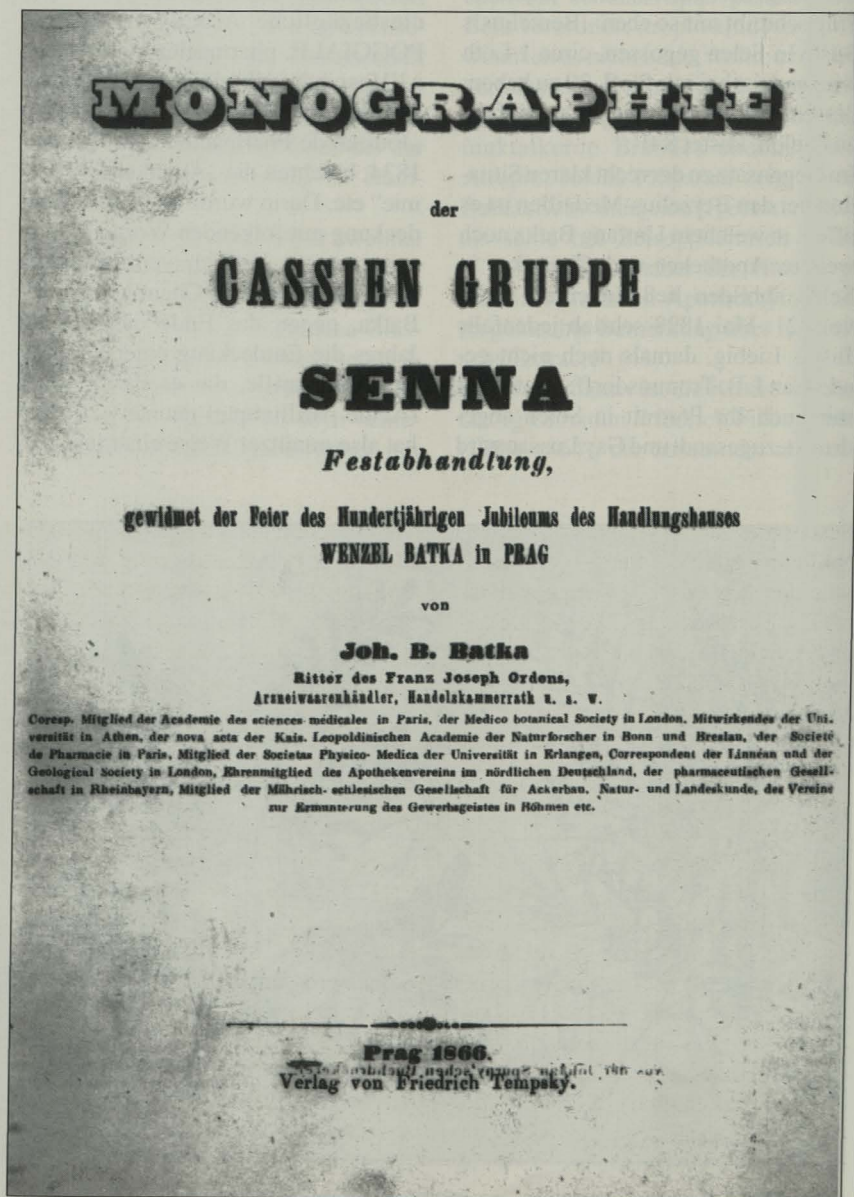


Abb. 3: Titelseite der Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Firma Wenzel Batka (aus dem Original der Hess. Landes- u. Hochschulbibl., Darmstadt. Sign.: Q 3056/5).

Das Handelshaus „Wenzel Batka“ unter der Leitung von J. B. Batka

Neben den wissenschaftlichen Aktivitäten hatte J. B. Batka immer auch den Apothekenalltag im Blick. Er bemühte sich um Vereinfachungen und Verbesserungen, wobei er zum Beispiel bei Waagen eine erhöhte Genauigkeit anstrebte (62). 1825 ließ er in Trommsdorffs Journal und in Buchners Repertorium Anzeigen erscheinen, in denen er die Geschäftsausweitung wie folgt ankündigte: „Unterzeichnete Handlung, seit mehreren Jahren dem pharmaceutischen Publikum als Magazin aller pharmaceutisch-chemisch-physicalischen Geräthschaften bekannt, hat es zu ihrer besonderen Aufgabe gemacht, gegenwärtig die modernste und zweckmäßigste Apothekeneinrichtung von Glas und Porzellan (zwei der wichtigsten Erzeugnisse der böhmischen Industrie) zu den billigsten Preisen allen denen anzubieten, die gesonnen sind, ihre Apotheken zu renoviren, oder ganz neu einzurichten [...]“ (63). Entsprechende Anzeigentexte, inhaltlich jeweils nur geringfügig modifiziert, finden sich in der Folgezeit kontinuierlich, so auch im Pharmaceutischen bzw. Chemischen Centralblatt. 1867 lautet die Unterschrift zum ersten Mal „Franz Batka in Prag, Böhmen“ (64). Besonders Interesse fand beim Fachpublikum offenbar Batkas Verbesserung der Argandschen Weingeistlampe. Zur Beschreibung (Abb. 4) heißt es in der Schrift „Laboratorium“: „Eine gute Weingeistlampe gehört unstreitig zu den wichtigsten Bedürfnissen eines Chemikers, und jedes Laboratoriums, welcher Art es auch sey. Insbesondere ist es aber die Lampe mit doppeltem Luftzuge, welche eine umfassende Anwendung erlangt hat, daher die möglichste Vervollkommenung gerade dieses Apparats von nicht geringem Interesse ist. Die Erfahrung beweist, daß eine weich gelöthete Messinglampe bei längerem Gebrauche, oder bei Anwendung ihrer Flamme zu mehrstündigen höheren Hitzegraden allmählig so stark erwärmt und endlich erhitzt wird, daß [...] die Lampe schadhafte oder unbrauchbar wird“ (65).

Batkas Verbesserung bestand darin, diese Lampen mit doppeltem Luftzuge zu versehen (66).

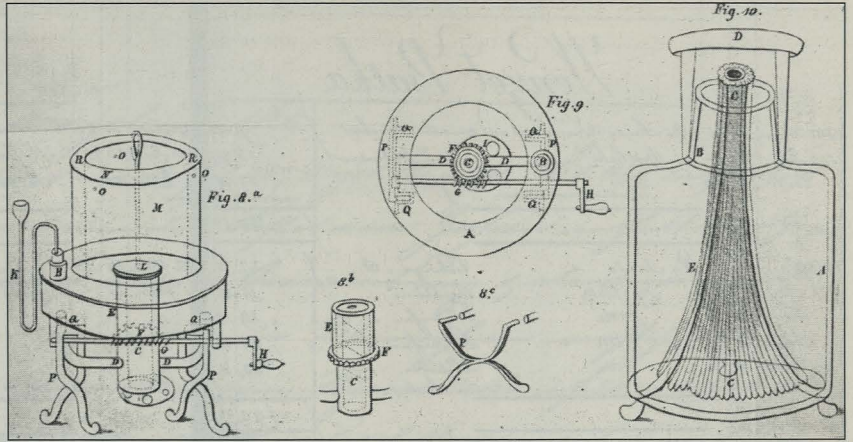


Abb. 4: Batkas Verbesserung der einfachen Weingeistlampe: Fig. 8 gibt die Seitenansicht, Fig. 9 die Aufsicht der üblichen Argandschen Weingeistlampe; Fig. 10 zeigt die von Batka modifizierte Version (vgl. Anm. 65 u. 66).

Von den weiteren apparativen Verbesserungen, die Batka vorschlug (67), sei nur noch auf die neue Ölvorlage hingewiesen, da er für die deren Notwendigkeit folgende interessante Begründung angab: „Die genaue Kenntnis dieser Mängel [bei den im Handel befindlichen Vorlagen] veranlaßte mich auf deren Verbesserung um so mehr zu denken, als die im Arznei-Warenhandel leider noch immer herrschende Gleichgültigkeit gegen verfälschte Oele mich stets gezwungen hat, mir die meisten Pflanzenöle selbst zu ziehen, und daher von einer zweckmässigen Vorlage öfter Gebrauch zu machen“ (68). Die ständige Aktualisierung und Abrundung der Produktpalette führte dazu, daß sich der Katalog des Handelshauses offenbar zu einem Standard-Nachschlagewerk entwickelte, wie aus folgender „Anzeige“ (69) zu ersehen ist: „Batka, W., Verzeichniss der neuesten chemischen, physikalischen und pharmaceutischen Geräthschaften und Apparate. Mit 300 in den Text gedruckten erläuternden Abbildungen. Gleichzeitig in 3 Sprachen: Deutsch, Englisch, Französisch. 3. Ausgabe. Leipzig bei A. Barth, gr. 8. 1857. Preis 12 Ngr. Seiner grossen Mannichfaltigkeit wegen ist obiges Verzeichniss bei Schätzungen von Apotheken, chemischen Fabriken, naturhistorischen Sammlungen u.s.w. ein nützliches Handbuch [!]. Die Inhaltsverzeichnisse (Index) mit dem Titelblatt sind gratis Pogendorff's Annalen, Liebig's Annalen, dem Chemischen Centralblatte und Dingler's Journal beigeheftet“.

Die Geschäftsbeziehung zwischen den Firmen W. Batka und E. Merck

Beispielhaft für Geschäftsbeziehungen zwischen dem Handelshaus Wenzel Batka und Partnern in Westeuropa wurde dessen Warenaustausch mit der Firma E. Merck, Darmstadt, anhand der dort erhalten gebliebenen Hauptbücher und anderer Unterlagen untersucht (70).

Die Umsätze waren während der ersten dokumentierten Geschäftsjahre von 1832–1842 eher bescheiden (Abb. 5), wenn auch eine Zunahme, vor allem bei den Lieferungen von Merck an Batka, seit 1837 festzustellen ist. In diesen Jahren lieferte Batka im Gegenzug praktisch nur Glaswaren aller Art, z. B. Standgefäße, kleine Flaschen zur Abgabe an Patienten, Glasröhren für Experimente, und bezog selbst von Merck dessen Reinsubstanzen (Abb. 6), vor allem Santonin und Salicin. Diese Zusammensetzung der Warenkörbe blieb praktisch über den untersuchten Zeitraum konstant (71).

Für die Jahre 1851 und 1852 konnte die Analyse noch vertieft werden, weil Korrespondenz – zwar fast ausschließlich Texte von Briefen, welche Merck an Batka richtete – erhalten ist (72). In einigen Fällen läßt sich aber auch durch die Bezugnahmen von Merck vermuten, was Batka geschrieben hatte. Da aus diesen Briefen hervorgeht, daß sich zu dieser Zeit Batkas Produktpalette

Wenzel Batka				Prag			
1832 Jan 1	35	An Saldo Transport aus den alten Bücher	9.40	1831 Jan 5	29	P. Meier Besatzungen	9.40
1834 Febr 21	205	Spezialhe	13.95	1832 Febr 22	263	H. Fister	13.43
Febr 2	266	Deilo	27.30	Febr 31		Saldo	27.30
			50.53				50.53
1835 Jan 1		An Saldo	27.30	1836 May 24	73	P. Apotheke	56.34
1836 May 27	53	Apotheke	14.40	Febr 31		Saldo	143.22
Juny 9	76	Ditto	39.40				
August 9	93	Ditto	80.24				
Novbr 6	120	Ditto	63.14				
			199.46				199.46
1837 Jan 1		An Saldo	143.22	1838 April 21	118	P. Caffeerechnung	30.57
April 22	10	Apotheke	32.34			Saldo	125.19
			176.16				176.16
1838 Jan 1		An Saldo	125.19				

Abb. 5: Entwicklung des Geschäftes zwischen W. Batka und E. Merck von 1832 bis 1838 (Auszug von S. 47 des Hauptbuches der Firma E. Merck, Darmstadt; Firmen-Archiv; s.a. Anm. 70).

doch nochmals veränderte, und zwar durch die Hinzunahme von seltenen Metallen, unter anderem von Selen, folgen hier noch Zitate aus zwei typischen Briefen (Abb. 7). So heißt es in einem Brief vom Januar 1851: „Ihre werthen Briefe vom 24, 2 S[eptem]b[er] u. Nov[em]ber sind mir nacheinander geworden u[nd] habe ich Sie für den mir mit ersterem berechneten 1 Ballen Sem. cynae [Wurmsamen; s. a. oben] nach Aufgabe mit: fl 112. – Augsb[urger] C[ouran]t erkannt, obgleich ich nicht gewohnt bin, bei Original Verpackung Emballage zu bezahlen u[nd] sich eine kleine Gewichts Differenz zu meinem Nachtheil herausstellte [...]. Das gewünschte Muster von Cortex bebeeru [Rinde mit fiebersenkender Wirkung; Stamm-pflanze lt. Berg (1869), 195 noch nicht gesichert erkannt] fügte bei (72). Meine factura vom 27. Dec. über Antonin habe ich zufolge Ihrem Letzten vom 9 dM auf fl 200.30, Augsb. Ct. abgeändert, indem Ihnen die quest. [fraglichen] fl 8. – aufs Neue creditire. – Im Anhange begleite Ihnen den Auszug Ihrer werthen Rechnung, abgeschlossen per 31 Dec. v. Js. mit einem Saldo von: fl 440.46 Augsb. Ct. zu meinen [Mercks] Gunsten, welchen Sie gefälligst prüfen u[nd] nach richtigem Befund auf neue Rechnung unter gelegentlicher Anzeige gleichlautend vortragen wollen. – Von Mustergläschen nach anhängendem Exemplar belieben

Sie mir 300 Stück per Postwagen zugehen zu lassen. Es ist die kleine Sorte, wovon ich schon einmal 200 Stück von Ihnen empfangen habe. – Factura legen

Sie bei – Es dürfen auch 400 Stück sein“.

Im Oktober 1851 fragte Merck im Nachsatz zu einer Bestellung von Gläschen,

[illegible]

Abb. 6: Einzelbestellung von W. Batka bei E. Merck vom November 1840. Quelle: Hauptbuch der Firma E. Merck, S. 118; vgl. Anm. 70 und 71.

[illegible]

Abb. 7: Abschrift eines Briefes von E. Merck an W. Batka vom Mai 1852. Quelle: Debitoren-Buch der Firma E. Merck, S. 1216; vgl. Anm. 70 und 72.

welche nach seiner Spezifikation zu fertigen waren, an: „Wie theuer Se-
len?“

Aus der Korrespondenz vom Januar 1852 geht hervor, daß der Saldo per 31. Dezember 1851 auf fl 575.48 zu Mercks Gunsten angewachsen war. Im Mai 1852 schrieb Merck „Auf meine Anfrage vom 13 April wegen Selen noch ohne Ihre Antwort komme ich diesen Gegenstand in Erinnerung zu bringen u[nd] ferner bei Ihnen anzufragen wie Sie mir äußerst ca 25 Dr[achmen] reines Cadmium Metall in Stangen ablassen würden.“

Was ist ferner Ihr Preis für Kalium und Natrium bei Abnahme von 4–5 Dr[achmen]; von Sem. Hyosciami pp. Ich bitte um umgehende Antwort“. Ein Geschäft kam nur mit Selen und Samen Hyosciami zustande, der Preis für Cadmium war Merck zu hoch. Die Ausweitung des Produktangebotes änderte demnach nichts an den zwei wesentlichen Merkmalen, die diese Geschäftsbeziehung kennzeichneten: Batka lieferte neben den Glaswaren Rohstoffe und bezog höherwertige Reinstoffen; Merck hatte in Batka eine wohl recht stabile Quelle für besondere Ausgangsmaterialien und konnte, da er stets mehr lieferte als bezog, die Preise und andere Konditionen unter Kontrolle halten.

Joh. Baptist Batka starb 1876. Die näheren Umstände des danach offenbar doch recht schnellen Niedergangs der Firma Wenzel Batka sind bis auf die eingangs zitierte Feststellung, daß es keine Namensträger mehr gegeben haben soll, unklar, sollten aber auch nicht mehr Gegenstand dieser Studie sein. Sie aufzuklären kann als Desiderat der Wissenschaft ebenso gelten wie die Komplettierung der Verbindungen J. B. Batkas zu europäischen Wissenschaftlern über die hier behandelten hinaus (73).

Summary

During the first thirty years of the 19th century the trading company „Wenzel Batka“ in Prague became an important supplier of plant drugs, chemicals and in particular of glass ware for pharmacies as well as for the developing chemical-pharmaceutical industry. It can be assumed, that Johann Baptist Batka (1794–1876) was the most important person in the history of „Batka’s“.

To describe his scientific work there are documented the efforts to differentiate the China cortices, to clarify for

Cinae semen the plant yielding this drug and at last to find out which Cassia plant is delivering which type of Sen-nae fol. . Similarly his connections to the German pharmacists Joh. Barth. Trommsdorff (1770–1837) and Joh. Andreas Buchner (1783–1852) are discussed. Here it is interesting to notify, that all the criticism which was expressed in letters exchanged between his scientific colleagues sometimes in a really harsh way, had obviously no negative impact on either his public reputation nor on the success of the company.

The celebration of the 100th anniversary in 1859 of the foundation of the trading house marks the peak for the historical development of the company itself as well as for the personal work of J. B. Batka. The specific reasons for the obviously rapid deterioration of the company after his death are still as almost completely unknown as it is true for the successful build up in the time between 1759 and 1820.

A number of questions remain still unanswered with regard to the medals and busts, made from selene. In general however it has to be kept in mind that it was Wankmüller in 1972 whose work marks the renewed kick off for studies dealing with the Batka family and their trading company, contributing to close

the gaps, which still exist in the knowledge about the pharmaceutical trade between the East and the West during the 19th century until recently as a result of the political conflicts coming up after 1870.

Anmerkungen

In dankbarer Erinnerung dem Andenken meines verehrten Doktorvaters, Professor Rudolf Schmitz, gewidmet, der nie müde wurde, die Bedeutung Osteuropas und insbesondere Prags in der wissenschaftlichen Kommunikation früherer Zeit hervorzuheben. An dieser Stelle sei besonders den Kollegen J. Obermajer, V. Rusek und V. Krizek ganz herzlich gedankt, die in selbstloser Weise bei der seit 17 Jahren andauernden Materialsuche halfen.

- (1) Wankmüller, Armin: Die Beziehungen des Materialisten Wenzel Batka in Prag zu Deutschland. In: Veröff. Int. Ges. Gesch. Pharmazie, NF Bd. 38, Stuttgart 1972, S. 281–288. Vermutlich durch die damals noch großen Schwierigkeiten bei der Quellenbeschaffung bedingt, hat Wankmüller irrtümlicherweise eine ganze Reihe von wissenschaftlichen Aktivitäten, Arbeiten und Kontakten summarisch Wenzel Batka zugeschrieben, die heute eindeutig Joh. Baptist Batka zugeordnet werden müssen. Die vorgelegte Arbeit bezweckt unter anderem auch, hier zur Klarheit beizutragen.
- (2) Die Bedeutung des Handelshauses Wenzel Batka sowie speziell die Aktivitäten Joh. Baptist Batkas für die allgemeine Entwicklung des pharmazeutischen Großhandels und der Apothekenversorgung im damaligen Königreich Böhmen als Bestandteil des Habsburgischen Kaiserreiches im Detail zu untersuchen, muß schon aus sprachlichen Gründen lokalen Pharmaziehistorikern vorbehalten bleiben. Einen ersten Beitrag dazu lieferte Jaroslav Obermajer: Batkovy Medaile K Pocte J. J. Berzelia [Batka-Medaillen zu Ehren von J. J. Berzelius] In: Numismatické listy 29 (1974) 78f. [Tschechisch, mit deutscher Zusammenfassung, 2 Abb.].
- (3) Diese Angaben verdankt der Autor im wesentlichen Herrn Kollegen Jaroslav Obermajer, Brno. Nach dessen Feststellungen sind die Lebensdaten des hier interessierenden Stammvaters der Familie, Wenzel Batka, noch unbekannt. Er muß jedoch vor 1792 gestorben sein, wie aus den Angaben zur Wiederverheiratung seiner zweiten Frau zu schließen ist.
- (4) Mitteilung des Statni ustreдни Archiv v Praze (Az.: SUA-2184/10 - 1977) vom 21. November 1977. Danach befand sich die Firma in der Prager Altstadt im Hause „Beim goldenen Engel“, welches die Familie 1792 erworben hatte.
- (5) In der „Vorrede“ zu der als Festschrift anlässlich des 100jährigen Firmenjubiläums erschienenen Abhandlung „Monographie der Cassien Gruppe Senna“ [Prag 1866] erwähnt J. B. Batka „meine älteren Söhne Carl und Franz [...], endlich meine Tochter

Henriette [...], meiner Tochter Anna“; a.a.O. [Seiten unpaginiert].

- (6) Schelenz, Hermann: Hamburg, der Gründungsort der „Abtheilung Pharmacie“ auf den Naturforscherversammlungen und ihre ersten Sitzungen. In: Pharm. Ztg. 46 (1901) 766–768; hier: „Batka hat eine Menge werthvoller pharmaceutischer Mittheilungen geliefert, die z.B. in Buchner's Repertorium und im Archiv der Pharmacie veröffentlicht sind. Es existirten bis vor nicht allzu langer Zeit mit dem Genannten zusammenhängend eine Drogenfirma und eine Handlung mit physikalischen und pharmaceutischen Instrumenten und Geräthen, deren in den pharmaceutischen und chemischen Journalen der verfloßenen Jahrzehnte häufig gedacht wurde. Batka war es vergönnt, Neujahr 1859 das hundertjährige Jubiläum seiner Firma (Wenzel Batka) zu begehen. Dabei gab er eine Festschrift „Monographie der Cassien Gruppe Senna“ [vgl. Anm. 5], der er einige Gattungen zuführen konnte, heraus. Vor kurzer Zeit gingen sie ein, weil die Namensträger ausgestorben sein sollen“.
- (7) Diesen Schwerpunkt hat J. B. Batka selbst vorgegeben indem er in der „Vorrede“ schrieb: „Der Name meines Hauses ist durch die Begründung der Gattung „Senna“, (auch wenn das Geschäft selbst nicht mehr bestehen sollte,) im Schoos der Wissenschaft am besten erhalten: um so mehr, als der Gegenstand eines der wichtigsten Heilmittel betrifft“; a.a.O. [erste von zwei unpaginierten Seiten]. Wie die vorliegende Arbeit zeigt, hat sich diese Hoffnung Batkas nicht erfüllt.
- (8) Auf das Fehlen einer biographischen Bearbeitung der vielseitigen Persönlichkeit J. B. Batkas wurde in der Literatur bereits hingewiesen; vgl. J. Obermajer u. V. Krizek: Historia rerum naturalium in nummis: Die Batkaschen Selenmedaillen. In: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Wissenschaftliche Beiträge [Halle] 1982/6, 235–246, hier 245. Bisher ist auch kein Porträt von J. B. Batka bekannt. Eine Nachfrage beim Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek Wien ergab, daß dort zwar Bilder einer ganzen Reihe von Namensträgern vorhanden sind, aber nicht von Johann Baptist. Der Verfasser dankt für die im Oktober 1993 erhaltene Auskunft.
- (9) Schriftlicher Kontakt hatte schon vorher bestanden und dazu geführt, daß Trommsdorff im siebten Band seines „Neuen Journals der Pharmacie“ Batkas Arbeit „Ueber die Chinarinden“ (s. Anm. 29) abgedruckt hatte. Zur Korrespondenz zwischen Batka und J. B. Trommsdorff vgl. die Edition der Trommsdorff-Korrespondenz in „Acta historica Leopoldina“, hier AHL 18, 1. Lfg., 20–22.
- (10) TNJP 7 (1824) 1: 299–301.
- (11) a.a.O., 299f.
- (12) Vgl. in der Notiz „Beförderungen und Ehrenbezeugungen“ den Absatz „Hr. Wenzel [!] Batka, Arznei-Waarenhändler in Prag, erhielt wegen seiner Verdienste um die Pharmacie vom pharmaceutischen Verein im nördlichen Deutschland das Diplom eines Ehrenmitgliedes“. In: Repert. Pharm. 21 (1825) 143f.; hier 144.
- (13) Der Vortrag wurde unter dem Titel „Ueber die officinellen Wurmsamen, vom Arzneywaarenhändler Batka in Prag“ abgedruckt in Archiv der Pharmazie 19 (1826) 60–69.

- (14) Einzelheiten zu dem Kontakt zwischen Nees von Esenbeck und J. B. Batka konnte der Verfasser bisher nicht finden; auch nicht dazu, wie der von Batka ausdrücklich genannte „ehrenvolle Auftrag“ [a.a.O., S. 60] an ihn gelangt sein könnte. Entsprechende Hinweise fehlen auch bei Wankmüller (vgl. Anm. 1) und Obermajer und Krizek (vgl. Anm. 8); vgl. aber auch Anm. 20!
- (15) Die Notiz hat folgenden Wortlaut: „Aufmerksamkeit. Die „Academie royale de Médecin“ in Paris hat durch Herrn Virey Herrn Batka in Prag ein sehr ehrendes Schreiben übersandt, worin sie ihm, im Namen der Pharm. section, für die Mittheilung mehrerer Aufsätze, besonders aber wegen einer Anzeige über die entdeckte Verfälschung eines levantischen Wurmsamens verbindlichst dankt und zur fernern Correspondenz aufmuntert“. In: TNJP 16 (1828) 1: 330.
- (16) Zur erstmaligen Etablierung einer unabhängigen Sektion der Pharmazeuten vgl. W. Götz: Zum 150. Jahrestag der Gründung der Sektion Pharmazie bei der Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Hamburg 1830. In: Dtsch. Apoth. Ztg. 120 (1980) 1875–1878.
- (17) „Pharmacognostische Notizen. Von Herrn Batka aus Prag. (Mitgetheilt in der pharmaceutischen Section der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Hamburg im September 1830.) Mit Bemerkungen vom Herausgeber [Ph. L. Geiger].“ In: Magazin der Pharmazie 33 (1831) 134 bis 136. – Auch in den Folgejahren besuchte Batka häufig die Naturforscherversammlungen, z. B. 1834 in Breslau, 1857 in Bonn.
- (18) Pharmaceutisches Centralblatt 3 (1832) 573f.; hier 574.
- (19) Chemisches Centralblatt 40 (1869) 512. Die Schrift umfaßt 52 Seiten, eine Landkarte und fünf Pflanzenabbildungen (siehe Abb. 2).
- (20) Ein indirekter Hinweis findet sich in einem Brief, in welchem Nees von Esenbeck 1824 an R. Brandes u. a. schrieb: „Die beiden gesandten Proben von Artemisia-Saamen hatte ich auch, nur mit dem Unterschiede, daß die kleinen geschlossenen Blümchen für Sem. cyn. Alleppic., und die größeren deutlichen Blümchen für S[emen] C[inae] Levantic. angegeben waren. [...] Aus Prag habe ich vom Herrn Balka [!] die Chinasorten erhalten, die er in Trommsdorffs Journal beschrieben hat. Ich finde die Arbeit des Herrn Balka [!] vorzüglich gut, um die jetzt vorkommenden Rinden zu sondern. Solche wissenschaftlich gebildeten Droguisten wirken für die Pharmakologie sehr nützlich“; vgl. „Nees von Esenbeck über Sem. cinæ, China, Lakmus und Costus der Alten. (Aus einem Schreiben an Dr. Brandes.)“. In: Archiv der Pharmazie 8 (1824) 153f.
- (21) Der Verfasser hat die Arbeiten zu Semen Cinæ aufgrund der heutigen Quellenlage an die erste Stelle bei den wissenschaftlichen Themen gesetzt. Es ist durchaus möglich, daß es bei neuen Materialfinden zu Akzentverschiebungen kommt.
- (22) Es war Usus beim Apotheker-Verein im nördlichen Deutschland, die jährliche Versammlung einem besonders verdienten Pharmazeuten zu widmen. So gab es im Jahre 1824 eine „Trommsdorff-Versammlung“ und 1825 war das „Trommsdorffsche Vereinsjahr“; vgl. Anm. 27.29 in AHL 18, 1. Lfg., S. 146.

- (23) Wie Anm. 13, hier S. 60.
- (24) Wackenroder, H. W. F.: Ueber die verschiedenen, bei uns im Handel vorkommenden, Arten des sog. Semen Cinae, und über die Pflanzen, von welchen dieselben eingesammelt werden, nebst den Resultaten der chemischen Analyse des sem. cinae levanticum und indicum. In: TNJP 14 (1827) 2: 3–28. Die kritischen Kommentare zu Batkas Meinung finden sich ebda 10, S. 22–24.
- (25) TNJP 15 (1827) 2: 102–105. Transkribiert und kommentiert ist der Brief vollständig abgedruckt in „Der Briefwechsel von Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770–1837)“. In: AHL 18, 1. Lfg., 21. Die gesamte Korrespondenz zwischen den beiden Männern war mit Sicherheit wesentlich umfangreicher als der bisher bekannte Bestand. Vielleicht fördert diese Arbeit zumindest in der Tschechischen Republik noch weitere Autographenfunde.
- (26) Die Mitteilung wurde abgedruckt in „Verhandlungen der Kaiserlichen Leopoldinisch-carolinischen Akademie der Naturforscher“ Bd. 13, 2. Abt. (1827) 824–828 [mit einer Abb.].
- (27) Die Mitteilung wurde abgedruckt in Buchners Repertorium der Pharmacie 27 (1828) 106f.
- (28) Beim Thema „Verfälschungen“, aber bei Castoreum, bezog sich R. Brandes schon 1826 in seiner „Abhandlung über das Castoreum“ auf Batka mit den Worten „Herr Batka in Prag zeigt durch seine umsichtigen Prüfungen und Versuche [...], daß es im Handel noch jetzt falsches kanadisches Castoreum gebe, und keinesweges alles für ächt zu halten sey“. In: Archiv der Pharmazie 16 (1826) 180–219, hier 204. Die vollständige Information zu Castoreum brachte dann Batka selbst 1827 in einer Mitteilung, überschrieben „Ueber Castoreum“. In: Archiv der Pharmazie 20 (1827) 114f.
- (29) Vgl. „Ueber die Chinarinden. Vom Arzneiwarenhändler Batka in Prag.“ In: TNJP 7 (1823) 2: 3–39. Auf diese Veröffentlichung hat bereits Wankmüller (Anm. 1) hingewiesen; J. B. Trommsdorff nannte sie als Referenz, als er seinen Lesern 1824 mitteilte: „Herr Batka hatte die Güte, mich mit seinen Drogen bekannt zu machen, und ich darf bezeugen, daß ich solche von vortrefflicher Beschaffenheit fand“; a.a.O., 300.
- (30) „Bulletin des travaux de la Société de Pharmacie. Extrait du procès verbal de la séance du 15 avril“. In: Journal de Pharmacie [Paris] 9 (1823) 229–232, hier 232. Batka wird in dem Bericht als „M. Baska [!], pharmacien à Prague“ bezeichnet. Zur Prüfung seiner Frage, ob die Stammpflanzen der Drogen in Frankreich unter den gleichen botanischen Namen bekannt seien wie in Deutschland wurde eine Kommission benannt.
- (31) TNJP 8 (1824) 1: 268f. und AHL 18, 1. Lfg., 20f. Am Schluß des Briefes meldet Batka mit fühlbarem Stolz: „Herr Clairon [biographische Daten nicht zu ermitteln] ist von Seiten der Academie in Paris beauftragt worden, über meine letzten Mitteilungen in Betreff der Histoire de Drogues simples des Herrn Guibourt [Nicolas Guibourt (1790–1867) war Professor für Arzneikunde an der Ecole supérieure de Pharmacie] [...] einen Bericht abzustatten“. Trommsdorff ergänzte pragmatisch: „Eine Uebersetzung des Guibourt'schen Werkes besorgt Herr Prof. Bischoff in Bonn, und ist davon die erste Abtheilung schon erschienen. Wir werden die Anzeige dieses Buches nächstens mittheilen. T[rommsdorff]“. (32) „Notizen über Chinarinden; Dampfkoch-Apparate; Apotheken-Einrichtung; Selen“. In: Buchners Repertorium der Pharmacie 22 (1825) 281–290. Die weiteren in dem Brief angesprochenen Themen werden später noch diskutiert. Im gleichen Jahr erschien auch bei Trommsdorff noch eine Mitteilung Batkas, die in das Gebiet der Chinarinden fiel, mit dem Titel „Ueber eine schwärzlich graue Yuanucco-China“. In: TNJP 10 (1825) 2: 19–25.
- (33) Der Vortrag erschien unter dem o.g. Titel mit dem Zusatz „Lu à l'Académie royale de Médecine, le 17 Octobre 1829, par M. J.-B. Batka de Prague.“ In: Journal de Pharmacie 16 (1830) 292–298. In Deutsch erschien er als „Abhandlung über verschiedene Gegenstände der Materia medica, von J. B. Batka“. In: TNJP 23 (1831) 2: 75–84. Die Mitteilung wurde offenbar als recht wichtig angesehen, denn das als Referatorgan neu erscheinende „Pharmaceutische Centralblatt“ berichtete in drei verschiedenen Auszügen davon, wobei das erste Referat [ebenda 1 (1830) 220–223] sich auf das französische Journal de Pharmacie, das zweite [ebenda 2 (1831) 12–15] auf die Pharm. Ztg. Jgg. 1830, Nr. 17, 299–303 und Nr. 18, 317–319, und das dritte [ebenda 2 (1831) 749–752] sich auf Trommsdorffs Neues Journal bezogen! – Nach den Ausführungen zu den Chinarinden berichtete Batka noch über verschiedene Arten von Cortex adstringens, über die Herkunft von Scitamineen-Drogen sowie über Harze und Weihrauch.
- (34) „Ueber China rubra und Savanilla, von J. B. Batka, Arzneiwarenhändler in Prag“. In: Pharmaceutisches Centralblatt 22 (1851) 29–32. Batka nahm in dieser Mitteilung nochmals explizit auch Bezug auf seine erste Übersicht zu den Chinarinden, welche 1823 in Trommsdorffs „Neuem Journal“ erschienen war; vgl. hierzu auch Anm. 29.
- (35) „Ueber ein neues Reagens auf Cellulose, von J. B. Batka“. In: Chemisches Centralblatt 30 (1859) 865f. Mit diesem Reagens ist Batkas Name noch in Mercks „Reagenzienverzeichnis“, 9. Aufl., Darmstadt 1939, S. 31, vertreten!
- (36) Bibliographische Angaben zu dieser Monographie konnten bisher nicht ermittelt werden. Für die Zeit von 1851 bis 1859 fand sich nur noch eine kurze Mitteilung „Ueber Rad. Chinae, vom Arzneiwarenhändler Batka“ in: Pharmaceutisches Centralblatt 24 (1853) 319f. Es geht darin um die sichere Erkennung der Radix Chinae nodosae. Es ist nicht auszuschließen, daß Batka mit der Monographie die schon oben zitierte Veröffentlichung in Bd. 7 von Trommsdorffs „Neuem Journal“ meinte.
- (37) Grahe, F.: „Ueber eine neue Reaction der Chinarinden und Chinabasen“. In: Chemisches Centralblatt NF 3 (1858) 97–100.
- (38) „Ueber Quinio, von J. B. Batka“. In: Chemisches Centralblatt 30 (1859) 913f. Batka berichtet im letzten Absatz, daß nach seiner Untersuchung „das Quinio dem von Liebig untersuchten Chinoidin äußerst ähnlich ist [...] Nur ist das käufliche Chinoidin als das letzte Educt der Chininbereitung eine viel weniger reine Substanz, als das Quinio, welches in dem alkoholischen Auszuge aus den frischen Rinden [...]“ gewonnen wird; a.a.O., 914. F. Grahe reagierte umgehend auf Batkas Mitteilung mit „Einige Bemerkungen zur Reaction der Chinabasen und Chinarinden bei höherer Temperatur“, erschienen in Chemisches Centralblatt 31 (1860) 193–196. Seine Kritik an Batkas Arbeit gipfelt in folgender Aussage: „Der Ansicht J. B. Batkas, aus der Reaction mit Cellulose eine neue Anschauung der chemischen Constitution der Chinabasen in den Pflanzen selbst gewonnen zu haben, die nun nicht mehr als Salze, sondern als freie Amidverbindungen in den Rinden präexistierend zu betrachten wären, wird schwerlich Jemand beizutreten sich bewogen finden, da dieser Anschauung jeder wissenschaftliche Beweis fehlt“; ebenda S. 195. – Ob und gegebenenfalls wie diese Auseinandersetzung fortgesetzt oder beendet wurde, war nicht zu ermitteln.
- (39) Bartels, J. H. u. J. C. G. Fricke: Bericht über die Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte in Hamburg im September 1830. Hamburg 1831, S. 38f.
- (40) AHL 18, 1. Lfg., 78. – Wie Batkas Auftreten bei anderen Versammlungen, z.B. in Breslau 1834 oder Aachen 1845, aufgenommen wurde, konnte noch nicht überprüft werden.
- (41) AHL 18, 1. Lfg., 86.
- (42) AHL 18, 3. Lfg., 73.
- (43) Repertorium der Pharmacie 22 (1825) 438. – Buchner fügte noch an: „Welcher Verehrer dieses grossen Chemikers wird nicht dessen Büste aus dem von ihm entdeckten Selen zu besitzen wünschen?“ – Eine Zusammenfassung der bis dahin erhobenen Befunde, mit Abbildungen, geben Obermayer und Krizek (1982) [s. Anm. 8].
- (44) Das Original dieses Briefes zählt zum Nachlaß von J. B. Trommsdorff und befindet sich jetzt in Berlin, Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Die Veröffentlichung ist vorgesehen für AHL 18, 5. Lfg.
- (45) So vermerkte Dierbach in einer Arbeit über Wurmsamen „[...] auch war es mir sehr angenehm zu sehen, daß die Ansichten dieses gewandten Warenkenners in mehreren Punkten mit den meinigen übereinstimmen.“ In Archiv der Pharmacie Nr. 55 (1827) 60ff., zitiert nach Magazin der Pharmacie 17 (1827) 192.
- (46) „Ueber Salsaparill von J. W. [!] Batka, Arzneiwarenhändler aus Prag. (Vorgetragen bei der Versamm. der Naturforscher in Breslau.)“. In: Annalen der Pharmacie 11 (1834) 305–318. Batka teilte seine vermeintliche Entdeckung Pelletier mit, der den Brief auf Französisch veröffentlichte; vgl. „Du principe actif de la salsepareille. Par M. Batka. (Extrait d'une lettre adressée par M. Batka à M. Pelletier)“. In: Journal de Pharmacie (1834) 43f. Dieser Brief wurde wieder referiert in Pharmaceutisches Centralblatt 5 (1834) 158–159 und war auch Basis für eine kurze Mitteilung in Berzelius' Jahresbericht 15 (1836) 337f.
- (47) Die Originalarbeit erschien im Journal de Pharmacie [Paris] im Oktober 1834. Poggiale hat danach „alle diese Stoffe genauen Untersuchungen unterworfen und ist zu dem Resultate gelangt, dass alle vier ein und derselbe Stoff, nur auf verschiedenem Wege erlangt seyen, dass daher Palotta die Ehre der Entdeckung gebühre, Thubeuf's Methode der Darstellung jedoch die beste sey. Dabei hat auch der Verf. [Poggiale] die Characteres des Salsaparins, welchen Namen er für den Stoff vorzieht, genauer ge-

- prüft“; zitiert nach dem Referat in Pharmaceutisches Centralblatt 6 (1835) 92–95, hier 92.
- (48) „Über die Entstehung der Harze in der Natur. Vom Arzneiwaarenhändler Batka in Prag. Der Akademie übergeben den 8. März 1847.“ In: Verhandlungen der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher. Bd. 14, 2. Abt. Breslau und Bonn 1850, S. 948–954.
- (49) Die Arbeit vermittelt auch wertvolle Informationen zur Natur und Intensität von Batkas wissenschaftlichen Kontakten. So erwähnt er z.B. einen „entfernten Freund Dr. Schimper“, mit dem er nach Abessinien Kontakt hielt, und schreibt: „Mir ist es vergönnt gewesen, die verschiedenen Stadien der Bildung dieses Gummiharzes in den Olivenwäldern von Manopoli und Brindisi während meines Aufenthaltes in Apulien zu beobachten [...]“; a.a.O., 952.
- (50) a.a.O., 954.
- (51) a.a.O., 1.
- (52) Pharmaceutisches Centralblatt 20 (1849) 301–304 und 317–320; hier 301.
- (53) Den Schluß bildet eine detaillierte Zusammenstellung aller bekannten Daten zu den Charakteristiken der einzelnen Species und Genus, in lateinischer Sprache; a.a.O., 318–320.
- (54) Bischoff, G. W.: Ueber die Abstammung der Sennesblätter. In: Pharmaceutisches Centralblatt 22 (1851), 123–128.
- (55) Pharmaceutisches Centralblatt 25 (1854) 159–160.
- (56) ebenda, 159.
- (57) Diese Spezifikationen sind in der „Festschrift“ noch mit den entsprechenden Zeichnungen verdeutlicht (Abb. 2).
- (58) „Einfache Methode Chrysophansäure darzustellen, von J. B. Batka“. In: Chemisches Centralblatt 35 (1864) 622.
- (59) „Festabhandlung“, S. 3f. Damit wird einmal mehr der Wert von Briefen als wissenschaftshistorische Quelle belegt. Vgl. hierzu auch Christoph Friedrich: Zur Edition von Briefen und privaten Schriften. In: Pharm. Ztg. 138 (1993) 2747.
- (60) Festabhandlung, S. 19.
- (61) Vgl. Chemisches Centralblatt 36 (1865) 12. Batka beschreibt seine Versuche zu der Frage, ob das Wachs aus einheimischen Rhus-Arten das sogenannte Japanische Wachs aus *Rhus succedanea* ersetzen kann. Als Ergebnis berichtet er, daß ein Unterschied nur im Geruch besteht, wofür er die unterschiedliche Gewinnung verantwortlich macht.
- (62) Auf diesen Aspekt ging bereits Wankmüller ein (wie Anm. 1, S. 284).
- (63) „Waaren-Empfehlung“ in: Repertorium der Pharmacie 22 (1825) 342–345 und „Anzeige“ in: TNJP 11 (1825) 1: 410–413. Trommsdorff fügte hinzu: „Die Handlung des Herrn Batka bedarf keiner besonderen Empfehlung, da sie sich jedem, der einmal mit derselben Geschäfte gemacht hat, von selbst empfiehlt, und Herr Batka als Kenner und wissenschaftlich gebildeter Mann längst rühmlich bekannt ist. D. J. B. Trommsdorff.“; ebenda S. 413. – Buchner rühmte wenig später in einer Anmerkung zu einem Text, der von der zweckmäßigsten Aufbewahrungsart pharmazeutischer Präparate handelt: „Auch die trefflichen Eigenschaften des sog. Hyalithglases [dunkles Glas], um dessen Einführung Hr. Batka ein wesentliches Verdienst um die Pharmacie sich erworben, sind in [Repertorium der Pharmacie] Bd. XXV S. 109 nachzulesen.“ In: Repertorium der Pharmacie 38 (1831) 416.
- (64) „Anzeige über Apothekeneinrichtungen“: „[...] Der Ruf, den das böhmische bleifreie Glas besitzt, und die bedeutende Erweiterung meines, von meinem Vater unter der Firma Wenzel Batka zuerst in's Leben gerufenen Apothekeneinrichtungsgeschäfte, gewähren mir die Beruhigung, in Bezug der Billigkeit, geschmackvollen Ausstattung, Solidität und Einfachheit, sowie der schnellen Ausführung jeder billigen Anforderung gerecht werden zu können. [...] Franz Batka in Prag, Böhmen“. In: Chemisches Centralblatt NF 12 (1867) 164.
- (65) „Apparate zur analytischen Chemie“. In: Das Laboratorium, Heft 43, Tafeln CLXXII und CLXXIII mit unpaginiertem Begleittext [Weimar], (1839). Unter dem Titel „Weingeistlampe von Batka“ sind identische Abbildungen, allerdings mit verändertem Text, als Referat aus Poggendorffs Annalen [Bd. 43, S. 183–186] gekennzeichnet, abgedruckt in: Pharmaceutisches Centralblatt 10 (1839) 39–41 [mit 1 Tafel mit Abbildungen].
- (66) „Batkas Verbesserung der einfachen Weingeistlampe. (Figur 10. [Abb. 4]). Die Veränderung besteht darin, daß diese Lampe mit doppeltem Luftzuge versehen ist. Eine gewöhnliche Lampe, A, erhält einen solchen, von dem Boden ausgehenden, in den Hals B oder über ihn reichenden Dochtträger, CC, wodurch ein vermehrter Luftzug und eine vollkommene Verbrennung herbeigeführt wird. Die zu dieser Lampe erforderlichen Döchte E sind hohl, conisch, und können, im Nothfalle, aus gewöhnlichen Döchten verfertigt werden“. Ebenda, letzter Absatz.
- (67) Die entsprechenden Mitteilungen befinden sich hauptsächlich im Repertorium der Pharmacie, aber auch im Pharmaceutischen Centralblatt. In letzterem annoncierte er z.B. für „Gay-Lussac's Chlorometer“ [ebenda 2 (1831) 772], stellte seinen neuen Brausepulverbecher vor [ebenda 8 (1837) 237] und warb für seine „Reagentien-Kästen“ [ebenda 20 (1849) 224]; vgl. hierzu auch Wankmüller (wie Anm. 1, 284f.).
- (68) Neben der Ölvorlage findet sich auch ein Beutelglas in Batkas „Beschreibung einer neuen Ölvorlage und eines Beutelglases“ in: Repertorium der Pharmacie 29 (1828) 160–166; abgebildet sind beide auf der dem Band beigegefügt „Tabula I“.
- (69) Chemisches Centralblatt NF 2 (1857) 416.
- (70) Der Verfasser dankt an dieser Stelle ganz herzlich Frau Dr. I. Possehl und Herrn W. Schütt vom Archiv der Firma E. Merck, Darmstadt, für die Bereitstellung der Unterlagen und die Erstellung der Fotos für Abb. 5, 6 und 7.
- (71) Um den Rahmen dieser Veröffentlichung nicht zu sprengen, wurde sowohl auf die Darstellung aller Einzelrechnungen verzichtet als auch auf die Saldierung der einzelnen Jahre. Letzteres auch deshalb, weil weder bei Batka noch bei Merck jeweils zweifelsfrei zugeordnet werden kann, was von den Handelsobjekten als Rohstoff diente und was nur durchgehandelt wurde.
- (72) Der manchmal etwas fremd anmutende Stil der Briefe erklärt sich daraus, daß die Texte quasi im Telegrammstil der Dokumentation im Hauptbuch der Debitoren dienten. Sie sind nicht als Einzelbriefe erhalten.
- (73) Belege liegen bereits vor für Kontakte zu R. Brandes (1795–1842), Friedemann Goebel (1794–1851) in Dorpat und zu Georg Christian Wittstein (1810–1887) in München.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Wolfgang Götz
Poststraße 7
64354 Reinheim

Deutsche Hochschullehrer in der türkischen Pharmazie

Von Yelcin Topaloglu, Istanbul*

Schon seit osmanischer Zeit fanden politisch, rassisch oder religiöse Verfolgte ein Zuhause im türkischen Herrschaftsgebiet. Im 15. Jahrhundert, zur Zeit des Sultans Beyazit fand eine große Einwanderung von den Jesuiten in Spanien verfolgter oder zum Tode verurteilter Juden statt, die vor der Hinrichtung fliehen konnten. Zuvor waren zahlreiche Gelehrte aus Spanien, Italien und Mittelasien auf Einladung Sultan Mehmeds nach Istanbul, der Hauptstadt des Osmanischen Reiches, gekommen. Aber die größte Wanderungsbewegung von Gelehrten in die Türkei fand während der Regierungszeit Kemal Atatürks statt.

Als Reaktion auf den Bericht „le rapport sur l'université d'Istanbul“ des Schweizer Pädagogen Albert Malche wurde am 29. Mai 1933 ein neues Universitätsgesetz verabschiedet, das die Gründung einer modernen Istanbul-Universität nach westeuropäischem Muster ermöglichen sollte. Da Atatürks Suche nach geeigneten Professoren in die Zeit des Beginns der politischen und rassischen Verfolgung im „Dritten Reich“ fiel, wurde die Türkei das Emigrationsziel zahlreicher deutscher Wissenschaftler.

In Zürich gründeten verfolgte deutsche Gelehrte 1933 eine „Notgemeinschaft deutscher Wissenschaftler im Ausland“ und Philipp Schwarz, Fürsprecher der Notgemeinschaft, vermittelte zahlreiche Professoren auf freie Lehrstühle der neuen Universität in Istanbul. Zum Teil konnten bereits inhaftierte deutsche Professoren auf Fürsprache Atatürks aus den Gefängnissen freigelassen werden.

Die deutschen Professoren bekamen bessere Arbeitsverträge als ihre türkischen Kollegen, hielten ihre Vorlesungen auf Deutsch und wurden von ihren Assistenten gedolmetscht, obwohl sie sich vertraglich verpflichtet hatten, in möglichst kurzer Zeit türkisch zu lernen. Die Mitwirkung deutscher Hochschullehrer in türkischen Universitäten schien für beide Seiten erfolgreich gewesen zu sein; nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik kamen Hochschullehrer aus dem westlichen Teil Deutschlands auch weiterhin auf freie Lehrstühle türkischer Universitäten.

* Bearbeitet und ergänzt von F. Leimkugel, Mülheim

Prof. Dr. Fritz Arndt

Schon 1915 kam Fritz Arndt als Privatdozent für Organische Chemie aus Breslau nach Istanbul. In den Jahren, in denen Arndt an der Darülfünun (Haus der Wissenschaft) in Istanbul arbeitete, wirkte er bei der Einrichtung von Seminaren und Instituten, insbesondere des Chemischen Institutes „Yerebatan Enstitüsü“ und beim Aufbau von Institutsbibliotheken mit. Der sprachbegabte Arndt konnte 1916 auf Türkisch Experimentalvorlesungen halten und hatte sehr bald drei Studienwerke auf Türkisch erarbeitet: Eine Experimentelle Einführung in die Organische Chemie (im Aufbau an das Lehrbuch von H. Blitz angelehnt), eine Qualitative Analyse (Übersetzung des Lehrbuches von H. Blitz) und ein kurzes Chemie-Praktikum (Kısa Kimya Tatbikati), das er selbst erarbeitet hatte und das die Grundlage für seine späteren häufig benutzten Lehrbücher und Kompendien wurde. Im Jahre 1918 fuhr Arndt mit der „Deutschen Kolonie“ per Schiff durch das Mittelmeer nach Deutschland zurück, da die Mittelmächte (Osmanisches Reich, Deutsches Reich, Österreich-Ungarn) den ersten Weltkrieg verloren hatten. Arndt war wieder in Breslau, nicht ahnend, das er als einziger seine begonnene Arbeit nach 1933, diesmal als Emigrant, fortsetzen würde. Nach seinem ersten Abschied von Istanbul hatte Arndt das Extraordinariat für Allgemeine Chemie an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau übernommen, wo er aus politischen Gründen 1933 in den Ruhestand versetzt wurde. Arndt wich erst nach England aus und übernahm zunächst eine Gastprofessur an der Universität Oxford, von wo aus

er durch die „Notgemeinschaft deutscher Wissenschaftler im Ausland“ in Zürich an die Universität Istanbul vermittelt wurde. Er kam 1934 an sein altes, 1917 aufgebautes Institut zurück. Er übernahm auch die Leitung des Instituts für Technische Chemie, und nach der Zusammenlegung beider Einrichtungen leitete er das daraus hervorgegangene Allgemeine Chemische Institut. Anfangs oblag es ihm, beide Hauptvorlesungen (Pharmazie und Chemie) wahrzunehmen. 1936 übernahm Friedrich Breusch (früher Mitarbeiter von Ludwig Aschoff) die Nebenfächer, insbesondere die Betreuung der Mediziner, Pharmazeuten und zum Teil der Biologen.

Fritz Arndt gelang es, trotz der Schwierigkeiten bei der Beschaffung aller Mittel während der Kriegs- und Nachkriegsjahre ein Bildungsniveau zu schaffen, das dem des Chemischen Instituts in Breslau entsprach. Die Bibliothek war mit allen für wissenschaftliche Arbeiten notwendigen Büchern und Zeitschriften in deutscher, französischer und englischer Sprache gut ausgestattet.

Prof. Dr. Fritz Arndt nahm 1941 die türkische Staatsangehörigkeit an. Die Verdienste des Chemikers Fritz Arndt, der bei der Modernisierung der Universität Istanbul mitgewirkt und dort 24 Jahre mit nachhaltigem Erfolg gelehrt hat, würdigte die Universität Istanbul mit einem der wenigen Ehrendoktorate, die sie an ihre Gastprofessoren verliehen hat. Eine zusätzliche Ehrendoktorwürde verlieh ihm die Universität Tübingen. Nach seiner Emeritierung kehrte Arndt 1955 in seine hanseatische Geburtsstadt zurück, wo er 1956 durch eine Honorarprofessur an der Naturwissenschaftlichen Fakultät geehrt wurde. Am 8. Dezember 1969 starb Prof. Dr. Fritz Arndt in Hamburg.

Prof. Dr. Kurt Bodendorf

Kurt Bodendorf kam zunächst im Herbst 1934 probeweise für ein Semester nach Istanbul, weilte 1935 für kurze Zeit in Berlin, um dann 1935 für drei Jahre die Stelle des Direktors der Abteilung für Analytische und Pharmazeutische Chemie in Istanbul zu übernehmen.



Bodendorf hatte kurz zuvor geheiratet und die folgenden Jahre in der Türkei waren für ihn persönlich eine sehr glückliche Zeit, wie Horst Böhme berichtet. Allerdings verpflichtete der Anstellungsvertrag an der Universität Istanbul den neu berufenen Bodendorf, bei der Universitätserneuerung mitzuhelfen. So ist es kennzeichnend für die Istanbul Schaffensperiode des jungen Pharmazeuten, daß aus ihr keinerlei wissenschaftliche Publikationen hervorgegangen sind. Zudem stellt sich die Frage, aus welchem Grund Bodendorf, der kein Jude war, nach Istanbul kam.

Anscheinend spielten seine politischen Erwägungen eine Rolle: Kurt Bodendorf war 1933 der NSDAP, dem Nationalsozialistischen Dozentenbund und der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt beigetreten.

Aus welchem Grund auch immer, im Herbst 1935 kam Kurt Bodendorf nach Istanbul. Der neue Direktor zeigte großes Engagement bei der Einrichtung des Lehrbetriebs für analytische und pharmazeutische Chemie.

Er organisierte den räumlichen, personellen und sachlichen Aufbau des Pharmazeutischen Institutes, das am Beyazitplatz außerhalb des Universitätsgeländes untergebracht war. Er selbst fand sich bereit, vier Vorlesungen zu übernehmen: Organische und Anorganische Pharmazeutische Chemie, Qualitative und Quantitative Analytische Chemie und Lebensmittelchemie.

In seinen Veranstaltungen und Unterrichtsinhalten orientierte sich Bodendorf am Pharmazeutischen Studiengang der Universität Berlin.

Bodendorf wurde als Lehrstuhlinhaber und Abteilungsdirektor, also durch Organisation und Unterricht, voll in Anspruch genommen. Was den Lehr-

buchsektor betrifft, so legte er für Theorie und Praxis zunächst zwei Leitfäden vor, die er bereits in Breslau zu unterrichtsbegleitenden Monographien ausgeformt hatte: *Kisa Ispencari Kimya* (Kurzes pharmazeutisch-chemisches Lehrbuch) und *Gayriuzvi Keyfi Thalil* (Anorganische Analyse), Übersetzer war jeweils H. Yargucu.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten, die sich auf die Beschaffung der Gerätschaften und Chemikalien erstreckten, lief der Lehrbetrieb bald zufriedenstellend und reibungslos; jedenfalls wird nichts über besondere Vorkommnisse berichtet. 1935 kehrte Prof. Dr. Kurt Bodendorf nach Deutschland zurück.

Prof. Dr. Leopold Rosenthaler

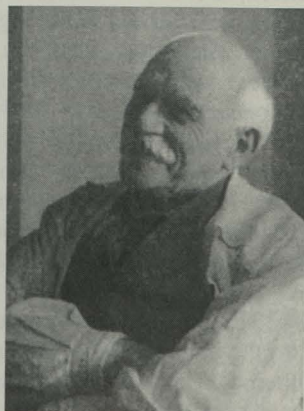
Einer der wenigen Hochschullehrer jener Zeit, die nicht nur Pharmazie lehrten, sondern auch selbst eine praktische pharmazeutische Ausbildung absolviert hatten, war der deutsch-schweizerische Pharmakognost Leopold Rosenthaler. (Heilbronn 1875–1962 Bern).

Nach dem Studium in Straßburg (1896/1897) und der Promotion (1901) in Bern über ein pflanzenchemisches Thema ging Rosenthaler zunächst in seine Straßburger Lehrapotheke zurück, bevor er auf Anregung seines Doktorvaters Eduard Schaer (Bern 1842–1913 Erlench bei Zürich) eine Assistentenstelle annahm und mit der Abfassung der Habilitationsschrift „Grundzüge der chemischen Pflanzenuntersuchung“ begann. Ohne die sonst üblicherweise nachträglich abgelegte Reifeprüfung erhielt Rosenthaler nach Kolloquium und Vortrag über „Die

Entwicklung der Pflanzenchemie von Du Clos bis Scheele“ die *Venia legendi* über das Gesamtgebiet der Pharmazie. Es folgten 1909 die Ernennung zum Titularprofessor, 1914 der Ruf als außerordentlicher Professor an das Institut des Pharmakognosten Alexander Tschirch (1856–1939) nach Bern. Zwischen den Weltkriegen verschlechterte sich das persönliche Verhältnis der beiden Hochschullehrer, bis Rosenthaler schließlich das Betreten des Institutes sowie Vorlesungen untersagt wurden. Es wurde nie ganz geklärt, ob dies eine Folge der antisemitischen Grundeinstellung von Alexander Tschirch war, als nationalsozialistisches Gedanken- gut auf die Schweiz übergriff, oder ob persönliche Abneigung einzige Ursache des Zerwürfnisses war. Zunächst gewährte der Pharmakologe Prof. Bürgi dem jüdischen Gelehrten Arbeitsmöglichkeiten in seinem Institut, bis er 1940 einen Ruf zur Leitung der Pharmazeutischen Fakultät der Universität Istanbul erhielt.

Rosenthaler nahm den Ruf gegen den Willen der Reichsdeutschen Regierung an, die den aus Kiel stammenden Dozenten Wojahn vorgeschlagen hatte. Rosenthaler kam als Schweizer Flüchtling am 18. Oktober 1940 nach Istanbul, um an der Pharmazeutischen Fakultät den Unterricht in galenischer Pharmazie zu erteilen. Die Institution gehörte zunächst zur Naturwissenschaftlichen Fakultät. Rosenthaler, der einfache Arbeitsmethoden den komplizierten Verfahren mit aufwendigen Apparaturen vorzog und dem in Bern kein eigenes Labor zur Verfügung gestanden hatte, hatte in Istanbul beim Aufbau des Galenischen Institutes freie Hand. Den mikrochemischen Untersuchungsmethoden sehr zugeneigt, statete er die übernommenen Laboratorien mit einfachen Geräten aus und schaffte die nötigen Glasarmaturen und Mikroskope an. Im Wintersemester 1940/41 begann er mit dem Unterricht. Seine Vorlesungen hielt Rosenthaler zunächst in französischer Sprache, später las er auch in Türkisch.

Rosenthalers Leitgedanke war, die Studierenden der Galenischen Pharmazie sowohl präparativ als auch analytisch arbeiten zu lassen. Als theoretische Grundlage hielt er vier Vorlesungen in den Fächern „Galenische Präparate“, „Rezeptur“, „Chemie und Drogen“ sowie „Pharmazeutische Analyse“. Die Theorie wurde durch vier Praktika „Her-



stellung galenischer Präparate“, „Herstellung von Rezepturen“, „Wertbestimmung von Drogen und galenischen Präparaten“, und „Analysen von Arzneimitteln“ ergänzt. Da es für die Arbeitsgebiete nur wenig Literatur in türkischer Sprache gab, ließ Rosenthaler seine bereits in Europa veröffentlichten Bücher „Grundlagen der Rezeptur“ und „Pharmazeutische Analyse“ sowie die speziell für diesen Zweck verfaßte „Galenische Pharmazie“ ins Türkische übersetzen. Die in Vorlesung und Praktika vermittelten Kenntnisse wollte Rosenthaler durch Veröffentlichung folgender unter Mitarbeit seiner Assistenten entstandener Arbeiten vertiefen.:

- Über die Darstellung von Tinkturen I, II.
- Über das Mischen von Pulvern in der Schüttelschachtel.
- Über den Einfluß der Ranzidität auf Thiosulfat
- Über das Mischen von Salben
- Über chemische Reaktionen in Salben
- Über einige Inkompatibilitäten
- Über Inkompatibilitäten II
- Über ein Gießverfahren für Stuhlzäpfchen
- Bemerkungen zur Dakinschen Lösung
- Zur Kenntnis des Sirupus iodotanicus
- Zur Kenntnis der Opiumtinktur
- Acetum Scillae, ein unbeständiges Präparat
- Über die Löslichkeit verschiedener Stoffe in Rizinusöl
- Können sich Pulvergemische entmischen?
- Über das Verhalten einiger Jod enthaltender Präparate bei der Aufbewahrung.

Obwohl Rosenthaler erst im Alter von 65 Jahren in Istanbul begonnen hatte, und am Ende seiner Istanbul Zeit bereits 75 Jahre alt war, hatte er über die eigentliche Emeritierungsgrenze hinaus weiter an der Universität gelehrt und die wissenschaftliche Forschung mit großem Eifer vorangetrieben. In seinem bescheidenen Labor führte er in knapp zehn Jahren mehr als fünfzig experimentelle Arbeiten durch. Unter Hinzurechnung der Theoretischen Arbeiten auch aus der Straßburger und Berner Zeit ergeben sich für einen Zeitraum von knapp vier Jahrzehnten mehr als 200 Veröffentlichungen.

„Mit seinem Geist war er in Europa, mit seinem Herzen bei uns“, sagte einer

seiner Schüler. Bei seinen Publikationen zeigte es sich, daß sein Denken weiterhin auf den deutschen Sprachkreis gerichtet war. Rosenthaler ließ seine Arbeiten auch nach der Übersiedelung an den Bosphorus in der „Pharmaceutica Acta Helvetica“ erscheinen. Dieses helvetische Engagement bedeutete jedoch keineswegs ein Desinteresse für die türkischen pharmazeutischen Periodika. Rosenthaler übernahm bald nach seiner Ankunft in Istanbul die Zeitschrift „Folia Pharmaceutica“ und zeichnete als Mitherausgeber des türkischen Arzneibuches, des „Türk Kodeksi“. Außer 16 Skripten veröffentlichte Rosenthaler in der Türkei drei Bücher:

„İlacların Analizi için Klavuz (Einführung in die analytische Arzneikunde)“. Istanbul 1943.

„Galenik Preparatlar (Galenische Präparate)“. Istanbul 1944.

„Recete Yapma Sanatı (Die Kunst des Rezeptierens)“. Istanbul 1944.

Alle drei Monographien entwarf er in deutscher Sprache, um sie anschließend von einem seiner Schüler ins Türkische übersetzen zu lassen.

Nach fast zehnjähriger Forschungs- und Lehrtätigkeit im türkischen Exil kehrte Rosenthaler in seine schweizerische Wahlheimat zurück, wo ihm sein alter Freund Dr. Yegezzi ein Labor in der eidgenössischen Alkoholverwaltung zur Verfügung stellte.

Am 6. Juli 1962 starb der deutschschweizerische Gelehrte in Bern. Rosenthaler vermachte sein wissenschaftliches Werk testamentarisch der Bibliothek der Hebräischen Universität Jerusalem.

Leopold Rosenthaler war nicht der einzige aus Deutschland stammende Hochschullehrer, der in der Türkei Vorlesungen und Praktika für Pharmazeuten abhielt, aber er war der einzige Pharmazeut in dieser Funktion.

Prof. Dr. Alfred Heilbronn

Bereits 1933 verließ der Münsteraner Botaniker Alfred Heilbronn (Fürth 1885–1961 Münster) Deutschland, nachdem er aufgrund seiner wenig NSDAP-freundlichen Einstellung von der Gestapo vorgeladen worden war. Ihm wurde über die „Notgemeinschaft deutscher Wissenschaftler im Ausland“



die Leitung des Botanischen Instituts der Universität Istanbul angetragen. Diesen Ruf nahm Heilbronn ohne zu zögern an und übernahm das Ordinariat noch im Oktober 1933. Ihm oblag nicht nur der Unterricht der Biologie-Studenten. Für die Pharmazeuten las Heilbronn neben der Hauptvorlesung „Pharmazeutische Morphologie“ und „Pharmazeutische Botanik“, außerdem bot er Vorlesungen für Zahnmediziner, Mediziner und Forstwirtschaftler an. Der sprachbegabte Hochschullehrer konnte schon bald auf einen Dolmetscher verzichten und seine Vorlesungen in türkischer Sprache halten. Als Krönung seines akademischen Schaffens legte Heilbronn einen „Hortus botanicus“ an, der, taxonomisch ausgerichtet und nach Familien angelegt, als Anschauungsobjekt im Lehrplan der Pharmazeuten verankert wurde.

Wie Rosenthaler zeichnete auch Heilbronn als Mitherausgeber des türkischen Arzneibuchs. Nach seiner Emeritierung 1951 kehrte Heilbronn, der unterdessen die türkische Staatsbürgerschaft angenommen hatte, nicht sofort nach Deutschland zurück sondern unterstützte seine türkische Ehefrau (die erste Ehefrau Magda war 1944 gestorben), die eine Dozentur an seinem Institut innehatte. Erst ein Jahr vor seinem Tode remigrierte Heilbronn nach Münster, wo ihm eine Ehrenprofessur verliehen wurde.

Prof. Dr. Carl Heinz Brieskorn

Carl Heinz Brieskorn wurde 1913 in Königsberg geboren. Nach Ablauf der



vertraglichen Verpflichtung Rosenthalers 1950 erging an den damaligen Vorsitzenden des Verbandes pharmazeutischer Hochschullehrer, Hans Kaufmann, Münster, eine Anfrage von türkischer Seite nach einer geeigneten Persönlichkeit für das Direktorium der Galenik in Istanbul. Auf der Dreierliste von Professor Kaufmann stand der Münchener Universitätsdozent Brieskorn an erster Stelle. Rosenthaler, der möglichst geringen apparativen Aufbau betrieb und dessen wissenschaftliches Interesse hauptsächlich mikrochemischen Fällungsreaktionen galt, schaffte in den zehn Jahren seines Wirkens in Istanbul die Grundvoraussetzungen für die Galenik mit einer sehr

bescheidenen Ausstattung. „Von einer modernen Galenik war nichts vorhanden“. Brieskorn hatte sich allerdings in Deutschland vorbereitet. „Sehr viel habe ich von den Schweizern gelernt, insbesondere von Professor Büchi, dem Inhaber des Pharmazeutischen Lehrstuhls in Zürich, aber auch in der Industrie habe ich mich umgesehen.“ Zunächst bestellte Brieskorn eine moderne Allzweckmaschine, mit deren Hilfe er den Studenten zeitgemäße Galenik, aber auch eine moderne Technologie demonstrieren konnte und gab darüber hinaus in den Praktika Gelegenheit, damit zu arbeiten.

Heinz Brieskorn hat das erste türkische Lehrbuch der Galenik „İlac sekillerive Hazirlanmalarin ilmi Esaslari“ (Arzneiformen und die wissenschaftlichen Grundlagen ihrer Herstellung) geschrieben.

Die Einführung der modernen Technologie, die einen Aufschwung der Arzneimittellindustrie brachte, war es denn auch, die bei Brieskorns Verabschiedung in der Türkei eigens vom deutschen Generalkonsul herausgestellt und als besonderes Verdienst des jungen Pharmazeuten gewürdigt wurde.

Aus München hatte Heinz Brieskorn seinen Doktoranden Ulrich Leiner nachkommen lassen, der in Istanbul seine Doktorarbeit durchführte.

Am 15. Juni 1955 beendete Professor Brieskorn seine Tätigkeit in Istanbul und kehrte nach Deutschland zurück. Neben den genannten Hochschullehrern hielten Professor Friedrich Breusch (Allgemeine Chemie), Prof. Kurt Zuber (Experimentelle Physik) sowie in Ankara Prof. Czetech-Lindenwald (Galenik) Vorlesungen für Pharmaziestudenten. Professor Helmut Loth von der Freien Universität Berlin leitete in der Privathochschule für Pharmazie in Istanbul (heute verstaatlicht und als Fakultät für Pharmazie zur Universität Marmara gehörig) die Abteilung Galenik.

Literatur

- Topaloglu, Y. und K. C. Güven (Hrsg.): Farmasi ve Teknolojisi ABD, I. Ü. Eczacilik Fakültesi. Istanbul 1983.
 Ergenc, N.: Farmasötik Kimya ABD, I. Ü. Eczacilik Fakültesi. Istanbul 1984.
 Baytop, T.: Türk Eczacilik Tarihi, Sanal Matbaacilik. Istanbul 1985.
 Kruppa, W.: Deutsch-türkischer Wissenschaftsaustausch in der Pharmazie. Diss. Würzburg 1987 (Würzburger Mediz. hist. Forschungen, Bd. 44. Pattensen 1988).
 Persönliche Mitteilungen von Prof. Dr. C. H. Brieskorn und Prof. Dr. M. Heilbronn.

Anschrift des Verfassers:
 Yelcin Topaloglu
 Fakultät für Pharmazie
 der Universität Istanbul
 Beyazit-Istanbul

Wenn Ihnen die Geschichte unseres Berufes nicht völlig gleichgültig ist –

Sie darüber hinaus an den regelmäßigen Publikationen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie interessiert sind und ihnen das rund 4,60 DM im Monat (55,— DM im Jahr) wert ist, dann werden Sie doch Mitglied in der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. (Der Beitrag ist übrigens steuerlich absetzbar).

Auf unseren regionalen und überregionalen Vortragsveranstaltungen und Kongressen hören Sie nicht nur interessante Beiträge, sondern treffen auch zahlreiche Gleichgesinnte. Für Ihre Anmeldung* wenden Sie sich bitte an folgende Adresse:

Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.
 – Anmeldungen –
 Deutscher Apotheker Verlag
 Postfach 10 10 61
 70009 Stuttgart

* Als „Bonbon“ erhalten Sie nach Ihrer Anmeldung gratis die letzte Publikation der Gesellschaft.

Name, evtl. Apotheke

Straße

PLZ/Ort

Wir erinnern

Dr. Otto Kracht – mehr als nur Apothekenrevisor

Von Manfred Stürzbecher, Berlin

Bei der Durchsicht des Aktenbestandes über die Berliner Apotheken im Landesarchiv Berlin (1) stößt man in den Protokollen der Apothekenrevisionen immer wieder auf eine feine, zierliche Unterschrift „Dr. Kracht“. Sie wurde von dem Regierungs- und Medizinalrat beim Polizeipräsidenten Otto Kracht (1877–1949) geleistet. Während der Oberregierungs- und Medizinalrat in dieser Behörde Franz Redeker (1891–1962) (2) vielen Zeitgenossen in Erinnerung geblieben ist, erinnern sich an seinen Mitarbeiter nur diejenigen, die unmittelbar mit ihm zu tun hatten; das waren die Apothekenleiter und Prüfungskandidaten für das pharmazeutische Vorexamen in Berlin. Zu seinen Wesenszügen gehörte es, unauffällig zu erscheinen. Vielleicht läßt sich seine Bedeutung für das Apothekenwesen seiner Zeit in Berlin daraus ermessen, daß kein Geringerer als Ernst Urban (1874–1958), der pharmazeutische Fachjournalist und Chefredakteur der Pharmazeutischen Zeitung (3), ihm einen sehr persönlich gehaltenen Nachruf widmete (4).

Otto Ernst Kracht wurde am 26. August 1877 in Calbe an der Saale als Sohn des Schneidermeisters Gottlieb Kracht und seiner Ehefrau Luise geb. Schumann geboren (5). Er besuchte zunächst die Bürgerschule seiner Vaterstadt und wurde dann von seinen Eltern auf das Gymnasium zum Kloster Unser Lieben Frauen in Magdeburg gegeben, an dem er Ostern 1897 die Reifeprüfung ablegte. Zunächst studierte er drei Semester an der Berliner Universität, um dann für je ein Semester nach Jena und Halle zu wechseln, wo er die ärztliche Vorprüfung ablegte und auch seiner „Dienstpflicht mit der Waffe“ genügte. Das Wintersemester 1899/1900 studierte er in München, „dann kehrte er nach Berlin zurück, um dort seine Studien zu beenden“ (6). Die Approbation als Arzt erhielt Kracht vom preußischen Kultusministerium unter dem 8. Dezember 1902. Die in der Vita seiner Dissertation aufgeführten Namen seiner akademischen Lehrer zeigen, daß er offensichtlich ein breit angelegtes medizinisches Interesse besaß, da viele der genannten Dozenten nicht zu den Ordinarien der Universitäten gehörten und Spezialfächer vertraten; als Beispiele seien hier nur die Namen Baginsky (7), und Landau (8) genannt. Auffallend ist, daß Kracht sich nicht im zeitlichen Zusammenhang mit der Approbation um die Promotion bemühte, sondern diese erst

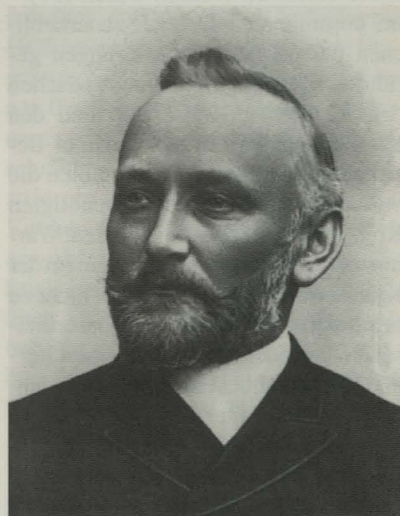
drei Jahre später, als er als Assistenzarzt in der Großherzoglichen Landes-Irren-Heil- und Pflegeanstalt Carl-Friedrich-Hospital in dem thüringischen Städtchen Blankenhain (9) tätig war, anstrebte. Ehe er an diese Nervenklinik für das Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach sowie das Fürstentum Schwarzburg-Sonderhausen – mit einer Bettenzahl von knapp 500 und einer Abteilung für Gebrechliche und Sieche – ging, war er als Assistenzarzt an der Friedrich-Albert-Stiftung, dem Städtischen Krankenhaus von Ketzin, Kreis Osthavelland (10) (18 Betten), das von Diakonissen des Paul-Gerhard-Stiftes in Berlin geleitet wurde, tätig (11).

Unter Prof. Dr. Max Matthes (1865–1930) legte er eine Dissertation „Über Hemiatrophie faciei progressiva“ an der Medizinischen Poliklinik der Universität Jena vor. Es handelte sich um eine kasuistische Studie anhand von acht Fällen aus der Literatur und einer sehr exakten Befundbeschreibung bei einem achtjährigen Mädchen (12). Nach der Promotion ließ Kracht sich als praktischer Arzt in dem 2633 Einwohner zählenden Städtchen Nörenberg (Kreis Saazig) im Regierungsbezirk Stettin nieder (13). Der Landarzt begann nach einiger Zeit, sich auf das preußische Kreisarztexamen vorzubereiten. Am ersten Weltkrieg nahm er als Militärarzt teil (14).

Wann er als Medizinalbeamter in den preußischen Staatsdienst übernommen wurde, läßt sich, da keine Personalakte erhalten ist, nicht mit letzter Sicherheit feststellen. Nach Urban wurde er kurz nach dem Kreisarztexamen Kreisassistentenarzt und 1916 Kreisarzt des Kreises Steinburg mit Dienststz in Itzehoe (15). Wie sich aus Unterlagen der Kreisverwaltung des Kreises Steinburg ergibt, scheint Kracht zunächst Kreisassistentenarzt in Hadeln, Regierungsbezirk Stade gewesen zu sein, denn von dort zog er 1916 nach Itzehoe (16).

Kracht als Kreisarzt in Itzehoe

Im Jahre 1921 wurde dem Kreisarzt in Itzehoe in Auswirkung eines Beschlusses des Kreistages vom 28. Dezember 1920 und des Kreisausschusses vom 20. Dezember 1920 zum 1. Januar 1921 die Aufgaben des Kreiskommunalarztes übertragen. Zu diesen zählten die Leitung des Kreisgesundheitsamtes, die Leitung der ärztlichen Kreisberatungsstelle, die schulärztliche Versorgung des Kreises – mit Ausnahme derjenigen Ortschaften, in welchen Ärzte wohnhaft waren –, die gutachterliche Tätigkeit in den Sitzungen des Kreisbeschädigten-Beirates, die Teilnahme an den Sitzungen des Haupt- und Gesundheitsfürsorge-Ausschusses.



Dr. Otto Ernst Kracht

Zudem hatte er zweimal in der Woche an Vormittagen regelmäßig Sprechstunden abzuhalten (17).

Obwohl das Kreisarztgesetz von 1899 voll besoldete Kreisärzte in Preußen vorsah, konnte diese Bestimmung aus finanziellen Gründen nicht eingehalten werden. Kracht scheint 1916 die Stelle im Kreis Steinburg als nicht voll besoldeter Kreisarzt angetreten zu haben, denn erst durch ein Schreiben des Regierungspräsidenten in Schleswig wurde ihm bekannt gemacht: „Zufolge Erlaß des Herrn Ministers für Volkswohlfahrt vom 17. April 1928... ist die neu begründete voll besoldete Kreisarztstelle für den Kreis Steinburg mit Wirkung vom 1. April d. Js. dem Medizinalrat Dr. Kracht in Itzehoe übertragen worden“ (18).

Regierungs- und Medizinalrat in Berlin

Nach Erlaß des Gesetzes zur Vereinheitlichung des Gesundheitswesens im Jahre 1934 bestellte man ihn nicht zum Amtsarzt des zu bildenden Gesundheitsamtes in Itzehoe, sondern berief ihn zum Regierungs- und Medizinalrat ins Polizeipräsidium nach Berlin. Der Hintergrund dieser Berufung ist unklar. Die Umstrukturierung des öffentlichen Gesundheitsdienstes auf der Grundlage des Vereinheitlichungsgesetzes hatte – nachdem durch die Machtergreifung auf der Grundlage des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums in Berlin zahlreiche Ärzte entlassen worden waren (19) – im kommunalen Bereich zu erheblichen personellen Veränderungen geführt. Da nun der Dualismus zwischen den staatlichen Kreisärzten und den Kommunalärzten in den Berliner Bezirken aufgehoben wurde, mußten die vorhandenen, nicht mehr benötigten Kreisärzte untergebracht werden. Warum man den Posten nicht mit einem der Kreisärzte am Ort besetzte, ist nicht zu beantworten. 1933 hatte man aus rassistischen Gründen den Oberregierungs- und Medizinalrat beim Polizeipräsidenten Dr. Dr. Walter Lustig (20) durch Franz Redeker (21), vorher Medizinaldezernent bei der Regierung in Aurich, ersetzt. Auch auf den drei anderen ärztlichen Dezernentenstellen fand eine personelle Fluktuation in den Monaten

nach der Machtergreifung statt. Erstaunlich ist, daß man mit Kracht nicht etwa einen Anhänger der NS-Bewegung auf einen in der Fachöffentlichkeit wichtigen Posten berief. Kracht gehörte keiner NS-Organisation an. Wie Ernst Urban später berichtet, mußte er als ehemaliger Freimaurer auf weitere Beförderungen verzichten (22). Kracht übernahm das Dezernat für das Apotheken- und Arzneimittelwesen in dieser Behörde. Durch den Aufbau der Planwirtschaft im Rahmen des Vierjahresplanes und später der Kriegswirtschaft gab es auf diesem Gebiet für den Dezernenten eine erhebliche Ausweitung des Arbeitsgebietes. Während des Krieges blieb Kracht auf seinem Posten in Berlin. Zweimal wurde er ausgebombt und auch seine Ehefrau erlebte das Kriegsende nicht. Nach dem Zusammenbruch gehörte Kracht zu den Medizinalbeamten der ersten Stunde, die das neue „Landesgesundheitsamt“ in der Invalidenstraße 52 im Gebäude der ehemaligen Preußischen Oberbau- und Finanzdirektion aufbauten. Er behielt sein altes Arbeitsgebiet in der Gesundheitsverwaltung, die nunmehr allein in den Händen des Magistrats der Viersektorenstadt lag. Ernst Urban würdigte im Nachruf Krachts Verdienste für das Apothekenwesen in Berlin: „Mit ihm ist ein ausgezeichnete Kenner des Apothekenwesens dahingegangen und der Berliner Apothekerstand kann sich glücklich schätzen diesen pflichtbewußten Beamten an solch maßgeblicher Stelle gehabt zu haben, insbesondere in der Zeit als nach dem Umbruch im Jahre 1945 während der chaotischen Zustände zumeist nach ‚dem gesunden Volksempfinden‘ wieder Ordnung geschaffen werden sollte. Ganz besonders verdient hervorgehoben zu werden, daß er ein wirklicher Freund des Apothekerstandes war, was er bei den Apothekenbesichtigungen und als Vorsitzender der pharmazeutischen Vorprüfungskommission immer wieder unter Beweis stellte. Als dann einige Zeit nach dem Umbruch mit ‚zentraler Regelung‘ im gesamten Arzneimittelwesen begonnen werden sollte, sagte er einmal lakonisch: ‚Sobald von zentralen Planungen die Rede ist, dann weiß ich schon, was ich dabei zu tun habe.‘ Und mit einer geradezu sturen Korrektheit wußte er dann das zu verhindern, was ihm gesetz- oder rechtswidrig erschien. Somit ist dem Berliner Apothekerstand kaum irgendwelcher

Schaden erwachsen, und wo in einzelnen Fällen nach dem ‚gesunden Volksempfinden‘ gehandelt worden war, da wußte er bald wieder den alten Rechtszustand herzustellen“ (23).

Als diese Würdigung von Urban geschrieben wurde, war die Spaltung der Stadtverwaltung und Deutschlands de jure bereits vollzogen. Kracht erlebte die Spaltung im Amt nicht mehr, denn mit Jahresende 1949 schied er, nachdem er schon vorher erkrankt und daher dienstunfähig war, aus dem Amt. Urban berichtet, daß Kracht die persönlichen Schicksalsschläge, die ihn während des Krieges trafen, getragen habe „in der sicheren Hoffnung auf die Rückkehr seines Sohnes, der seit Februar 1945 vermißt war. Als er jedoch im Jahre 1947 die grausame Gewißheit in den Händen hielt, daß sein Sohn auf besonders tragische Weise ums Leben gekommen war, brach er seelisch derart zusammen, daß er dem Apothekerstand nicht mehr dienen konnte“ (24). Zunächst wurde Franz Ebner (1882 bis 1956) mit der Führung der Amtsgeschäfte beauftragt; dieser folgte Kracht später im Amt (25). Kracht zog – inzwischen hatte die Blockade Westberlins durch die Rote Armee im Zuge des „Kalten Krieges“ eingesetzt – zu einer seiner Töchter, die als Kinderärztin in Glückstadt wirkte. Dort ist er am 15. August 1949 verstorben.

Kracht hat für mehr als ein Jahrzehnt in der Reichshauptstadt, in der die Entwicklung des Apothekenwesens ein besonderer Brennpunkt war, als staatliche Aufsicht gewirkt und damit Einfluß auf die praktische Pharmazie seiner Zeit ausgeübt. Es entsprach seiner persönlichen Bescheidenheit, daß er seine Person nie in den Vordergrund stellte, trotzdem hat er, mehr als aus der literarischen Überlieferung zu entnehmen ist, in dieser Periode auf die Apotheker in Berlin prägend eingewirkt, was durch das meist sehr kritische Urteil Urbans über die Verhältnisse dieser Zeit deutlich wird.

Anmerkungen

- (1) Landesarchiv Berlin, Rep. 12 Acc. 3204 Nr. 419–948; s. auch: Das Landesarchiv Berlin und seine Bestände. Hrsg. vom Landesarchiv Berlin. Berlin 1992.
- (2) Stürzbecher, Manfred: Franz Redeker zum 100. Geburtstag. In: Bundesgesundheitsblatt 34 (1991) 37–380.
- (3) Hein, Wolfgang-Hagen: Ernst Urban. In: Deutsche Apotheker-Biographien. Ergänzungsband, Hrsg. Wolfgang-Hagen Hein

und Holm-Dietmar Schwarz (Veröff. Int. Ges. Gesch. Pharmazie, NF Bd. 55, Stuttgart 1988, S. 431f., weitere Literatur s. dort.

(4) Medizinalrat Dr. Kracht †. In: Pharm. Ztg. 85 (1949) 648.

(5) Mitteilung von Pfarrer K. Herfurth, Ev. Pfarramt St. Stephani, Calbe, vom 9. August 1993.

(6) Vita in: Kracht, Otto: Über Hemiatrophia faciei progressiva. Med. Diss. Jena 1905. (Ferdinand Heyl's Buchdruckerei) Egeln 1905, S. 44.

(7) An der Berliner Universität lehrten zwei Ärzte dieses Namens; der Kinderarzt Adolf Baginsky (1843–1918) war seit 1882 Privatdozent für Kinderheilkunde und wurde 1892 außerordentlicher Professor, nachdem er 1890 Ärztlicher Direktor des Kaiser- und Kaiserin Friedrich-Kinderkrankenhauses geworden war. Benno Baginsky (1848 bis 1919) war Nasen- und Ohrenarzt in Berlin. Bei welchem der beiden Brüder Kracht hörte, ist nicht mehr feststellbar.

(8) Leopold Landau (1848–1920), seit 1876 Privatdozent für Frauenheilkunde an der Berliner Universität, war ein bedeutender Frauenarzt mit internationalem Ansehen.

(9) Guttstadt, Albert: Krankenhaus-Lexikon für das Deutsche Reich. Berlin 1900, S. 798.

(10) Ebd., 252; vgl. Handbuch der Krankanstalten in Preußen 1906. Berlin 1907, S. 70.

(11) Reichs-Medizinal-Kalender für das Jahr 1904. Leipzig 1904.

(12) Wie Anm. 6.

(13) Reichs-Medizinal-Kalender für die Jahre 1907–1914. Leipzig 1907–1914.

(14) Berlin Document Center, Karteikarte der Reichsärztekammer.

(15) Wie Anm. 4.

(16) Mitteilung von Herrn Ltd. Med. Dir. Dr. Moritzen, Gesundheitsamt des Kreises Steinburg vom 10. August 1993.

(17) Ebd.

(18) Ebd.

(19) Leibfried, Stephan und Florian Tennstedt: Berufsverbote und Sozialpolitik 1933. Ar-

beitspapiere des Forschungsschwerpunktes Reproduktionsrisiken, soziale Bewegungen und Sozialpolitik der Universität Bremen. Bremen 1979.

(20) Nadav, Daniel S. und Manfred Stürzbecher: Walter Lustig. In: Zerstörte Fortschritte. Das Jüdische Krankenhaus in Berlin. Berlin 1989, S. 221–226 und 269–271.

(21) Wie Anm. 2.

(22) Wie Anm. 4.

(23) Ebd.

(24) Ebd.

(25) Stürzbecher, Manfred: Dr. Franz Ebner, Ministerialrat in Berlin. In: Pharm. Ztg. 137 (1992) 2132f.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Dr. Manfred Stürzbecher
Buggestr. 10 b
12163 Berlin

Bibliographische Miszellen zur Pharmaziegeschichte VIII

Aus der Bibliothek der Internationalen Gesellschaft
für Geschichte und Pharmazie*

Der Illustrierte Ärztekalender

In Fachkreisen ist der Illustrierte Apotheker-Kalender gut bekannt. Er erschien bekanntlich im 1. Jahrgang 1925 im Verlag der Süddeutschen Apotheker-Zeitung in Stuttgart in Gemeinschaft mit dem Gehe-Verlag in Dresden. Herausgeber war der Mittenwalder Apotheker Fritz Ferchl. Weniger bekannt ist der Illustrierte Ärztekalender, erschienen im 1. Jahrgang gleichfalls 1925, verlegt von der Süddeutschen Apotheker-Zeitung in Stuttgart und dem Gehe-Verlag in Dresden. Als Autoren für diesen Kalender zeichneten Dr. G. Gnant, Dr. F. Gaub und Fritz Ferchl gemeinsam. Der Illustrierte Ärztekalender trägt unverkennbar die Handschrift von Fritz Ferchl. Dem Verfasser dieser Notiz lag nur die 2. Ausgabe des Jahres 1926 vor. Die Ausgabe von 1925 war nicht ein-

sehbar und in keiner Bibliothek nachweisbar.

Der Kalender von 1926 hat 101 Blätter, davon sind 32 mit dem Illustrierten Apotheker-Kalender identisch. Das gemeinsame Blatt beginnt mit dem 3. bis 6. Januar 1926. Dann folgen in jedem Kalender drei eigenständige Blätter und das vierte Blatt ist wieder gemeinsam. In diesem Wechsel durchläuft der Kalender das Jahr.

Eine kurze Rezension des ersten Jahrganges enthält die Süddeutsche Apotheker-Zeitung 64 (1924) 526, des zweiten Jahrgangs 1926 ebenfalls die Süddeutsche Apotheker-Zeitung 65 (1925) 616.

Das weitere Schicksal des Illustrierten Ärztekaltenders kann einer kurzen Rezension in der Süddeutschen Apotheker-Zeitung 66 (1926) 716 entnommen werden, da bisher in keiner Bibliothek ein Exemplar auffindbar war. Herausgeber ist 1927 Dr. Oskar Rosenthal in Berlin gewesen, verlegt hat diesen Kalender der Verlag Edmund Mattig in Doemitz/Mecklenburg.

Der Rezensent „W.Z.“ (Walter Zimmermann), bedauert den Wechsel. Er erklärt als Grund, die Änderung wäre

auf eine Verschmelzung mit dem Kalender „Die Heilkunde in Geschichte und Kunst“ zurückzuführen. Der dritte Jahrgang trägt demnach auch diesen Titel. Zimmermann stellt fest, daß der neue Kalender „sich nicht von den besseren Eigenschaften der Stuttgarter-Dresdener-Ausgabe hat beeinflussen lassen. Es hätte dem Kalender nur zum Gewinn gereicht. Zu stehengebliebenen Druckfehlern gesellen sich einige Ungenauigkeiten bei Wiedergabe von Bildaufschriften, Beanstandungen, die schon früher bei der Idra-Ausgabe störten, ohne den Wert des Kalenders zu beeinträchtigen. Die Auswahl der Bilder wendet sich natürlich hauptsächlich an den Arzt...“.

Für die Pharmaziegeschichte bleibt festzuhalten, daß Apotheker Fritz Ferchl 1925 und 1926 gleichzeitig einen Illustrierten Apotheker-Kalender und einen Illustrierten Ärztekalender zusammenstellte und herausgab. Danach beschränkte er sich allein auf den Illustrierten Apotheker-Kalender. Das Verdienst von Fritz Ferchl ist sehr hoch anzusetzen, da die Kalender vor der kriegsbedingten Einstellung jährlich über 100 Abbildungen aufgewiesen haben. Die Fortsetzung durch Apotheker Dr. Wolfgang Hagen Hein 1954 beschränkte sich auf 36 Blätter.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Armin Wankmüller
Fürststr. 9
72072 Tübingen

* Teil I siehe Beitr. z. Gesch. d. Pharmazie 34 (Bd. 31) (1982) 133; Teil II 35 (1983) 43/179; Teil III 37 (1985) 38/258; Teil IV 38 (1986) 62/282; Teil V 39 (1987) 78/298; Teil VI siehe Gesch. d. Pharmazie 42 (1990) 44; Teil VII 44 (1992) 60.

IGGP-MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft
für Geschichte der Pharmazie e. V.

Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie
International Society for the History of Pharmacy

IGGP-Organisation

Präsident:

Prof. Dr. Yngve Torud, Oslo

Generalsekretär und Schatzmeister:

Dr. Gerald Schröder, Graf-Moltke-Str. 46,
D-28211 Bremen, Tel.: 04 21/34 55 25
Bremische Volksbank 34 519 900 (BLZ
291 900 24) oder Deutscher Apotheker-
und Ärztebank, Bremen 001 135 910
(BLZ 290 906 05)

Sekretär:

Dr. Klaus Meyer,
Warendorfer Str. 54, D-59302 Oelde
Tel.: 0 25 22/23 26

Veranstaltungsstelle der Veröffentlichungen:

Bärbel Liebernickel, Deutscher Apotheker
Verlag, Postfach 10 10 61
D-70009 Stuttgart
Tel.: 07 11/2 58 22 72

Veranstaltungen

Generalversammlung der SGGP in Bern

Am 13. und 14. November 1993 trafen sich etwa hundert Mitglieder der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie in Bern zur Generalversammlung. Die beiden Hauptthemen der Tagung waren zum einen – aus Anlaß des 100. Geburtstags des Berner Pharmazeutischen Instituts – die Geschichte der pharmazeutischen Ausbildung, zum anderen die Beziehungen zwischen Musik und Pharmazie.

Nach dem Einführungsvortrag von Pierre Julien, Paris, über die Werbung der Firma Wander sprach Christoph Friedrich, Greifswald, über die Hintergründe und Auswirkungen von Tschirchs Berufung nach Bern. Am Sonntag folgten Referate von Gottfried Schramm, Basel, über die akademische Tätigkeit Tschirchs, von Pierre Labrude, Nancy, über die pharmazeutische Ausbildung in Frankreich um 1900, und schließlich von Károly Zalai, Budapest, der die Geschichte und Gegenwart der Ausbildung der Pharmazeuten in Budapest darstellte. Der bis zum letzten Platz besetzte Hörsaal des Instituts war von dem Berner Dozenten Professor Rudolf Brenneisen mit Erinnerungsobjekten von Alexander Tschirch geschmückt worden.

Der Teil „Musik und Pharmazie“ wurde am Samstag durch ein Referat von Doris Zaugg, Bern, eingeführt. Es gelang der Referentin zu zeigen, daß die Opernlibretti für die Kenntnis sowohl verschiedener Aspekte des Apothekenwesens wie auch der Verwendung der Medikamente bereichernde Quellen sind. Am Abend brachten Solisten des Konservatoriums Ausschnitte aus Werken von Haydn, Räckert, Donizetti, Loewe, Salmhofer und Koschinsky zu Gehör. Die Tagung endete am Sonntagnachmittag mit einer Besichtigung des Zeitlockenturms.

François Ledermann

Tagung der Italienischen Akademie für Pharmazie- geschichte

Über 150 Kollegen trafen sich im November 1993 in Asti zur Tagung der Italienischen Akademie für Pharmaziegeschichte, die unter dem Thema „Vergangenheit und Zukunft der galeischen Wissenschaften“ stand. Den Vorsitz hatte Dr. Antonio Corvi inne, die Organisation lag in den Händen des Kollegen Carlo Bergaglio, Gavi. Verbunden mit der Tagung war in den Räumen des Staatsarchiv von Asti eine Ausstellung, die auch für die Öffentlichkeit zugänglich war. Dafür waren zahlreiche Exponate wie Kunstgegenstände, alte Rezeptbücher und Apothe-

kenetiketten zusammengetragen worden. Dr. Corvi stellte die Herausgabe eines Ausstellungskatalogs in Aussicht. Der Vorsitzende bedauerte, daß die mangelnde akademische Anerkennung der Pharmaziegeschichte in Italien zur Vernichtung von kulturellen Werten und kostbaren Apothekeneinrichtungen geführt habe. Einen Überblick über die Situation in anderen europäischen Ländern erhielten die italienischen Kollegen durch die Referenten Prof. Dr. Maria Carmen Francés Causape, Madrid, Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke, Heidelberg, und Pierre Julien, Paris.

15. Pharmaziegeschichtliches Seminar in Schiltach

Das diesjährige Pharmaziegeschichtliche Seminar findet am Donnerstag, 2. Juni 1994 (Fronleichnam) in Schiltach im Schwarzwald, Hauptstr. 23, statt. Es handelt sich um eine gemeinsame Veranstaltung der Gruppen Baden und Württemberg der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie im Rahmen der Fortbildungsveranstaltungen der Landesapothekerkammer Baden-Württemberg. Das Vortragsprogramm beginnt um 14.000 Uhr s. t.

S. Rothfuß, Tübingen: Die Württembergische Pharmakopöe des 18. Jahrhunderts und ihr Hauptautor Johann Albrecht Gesner, württembergischer Leibarzt und Apotheker.

R. Ebnöther, Basel: Eine obsoleete Darreichungsform „Tubunic“.

A. Wankmüller, Tübingen: Die Tätigkeit deutscher insbesondere württembergischer und badischer angestellter Apotheker in der Schweiz im 19. Jahrhundert.

Außerdem besteht die Möglichkeit, das Apotheken-Museum der Rats-Apothek Schiltach am historischen Marktplatz zu besichtigen.

Seminarleitung und Anmeldung: Prof. Dr. A. Wankmüller, 72072 Tübingen, Uhlandstr. 5, Tel. 07071/31980.

*

USA: Die fünfte David L. Cowen Lecture in Pharmaziegeschichte fand am 4. November 1993 im Rutgers College of Pharmacy statt. Die Vorlesung hielt Dr. J. Worth Estes zum Thema „Columbus, Cortez und Arzneidrogen der Neuen Welt“.

Nachrufe

Nach schwerer Krankheit verstarb in Budapest am 12. Dezember 1993 mit 61 Jahren der ungarische Ministerpräsident Dr. Dr. h.c. **Jozsef Antall**.

1932 in einer bürgerlichen Familie geboren, besuchte er u. a. das berühmte piaristische Gymnasium in Budapest und studierte nach dem Maturum an der philosophischen Fakultät der Pazmany Peret Universität in Budapest Geschichte, Ungarnkunde und die Hilfswissenschaften Bibliothekswesen, Archivkunde und Museologie. Nach der Promotion zum Dr. phil. war Antall Lehrer, Forscher und Organisator im Gymnasialbetrieb. Eine Wende in seiner Laufbahn brachte 1964 die Anstellung als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Semmelweis-Museum für Medizingeschichte. Er wurde Vizedirektor und war von 1974 bis 1990 Direktor. Ihm unterstand nicht nur das Museum, sondern auch die Bibliothek und das Archiv.

Von Anfang an erreichte er, daß neben der Medizin- auch die Pharmaziegeschichte einbezogen wurde. Die Sammlung von Prof. Mozsonyi im Pharmazeutischen Institut wurde mit eingebracht. In einer ehemaligen Apotheke, die unter Denkmalschutz steht, gründete er die pharmazeutische Abteilung der Bibliothek „Ernyey Pharmazeutischer Bibliothek“ mit über 12 000 Bänden. In weiteren unter Denkmalschutz stehenden Apotheken wurden nach der Schließung oder neben dem Betrieb Museums-Apotheken eingerichtet. So in Buda, Sopron, Köszeg, Székesfehérvár, Kecskemét und Eger. Noch im Betrieb sind Győr und Pécs, etwa weitere 60 Apotheken stehen unter Denkmalschutz. So erwarben sich alle diese Einrichtungen – das Semmelweis-Museum, die Museums-Apotheken, die Bibliothek und das Archiv – ein europäisches Renommee.

Für die Veröffentlichungen der historischen Arbeiten baute Antall als Redakteur, dann Chefredakteur die 1955 gegründete Zeitschrift „Communicationes de Historia Artis Medicinae“ weiter aus, von der bis heute über 100 Bände erschienen sind.

Antall selbst veröffentlichte über 200 Arbeiten, er stand in engem wissenschaftlichem Kontakt mit den Universitäten in Wien, Halle, Warschau, Helsinki, Marburg/Lahn und Düsseldorf.

In Budapest pflegte er engen Kontakt mit dem Medizinhistoriker Prof. Dr. Emil Schultheis und dem Pharmaziehistoriker Prof. Dr. Károly Zalai. Bei pharmakohistorischen Dissertationen ist Antall als Koreferent zugezogen worden.

Im Jahre 1993 war er von der „Central Connecticut State University“ in den USA mit der Würde eines Doctor honoris causa der juristischen Fakultät ausgezeichnet worden.

Aus dem In- und Ausland erreichten ihn Einladungen zu wissenschaftlichen Vorträgen. Mehrfach nahm er an historischen Kongressen in Europa teil. In den Sektionen für Pharmaziegeschichte der Ungarischen Pharmazeutischen Gesellschaft und ebenso der Medizinhistorischen Gesellschaft ist Antall aktives Mitglied gewesen. Er trat in die IGGP ein und nahm an deren Kongressen in Innsbruck 1977 und Basel 1979 teil. Mit seiner Hilfe konnte die Vergabe des Internationalen Kongresses der IGGP 1981 nach Budapest erreicht werden.

Als Vertreter der Pharmaziegeschichte ist Antall 1981 in die „Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie“ aufgenommen worden. Die Ungarische Pharmazeutische Gesellschaft verlieh ihm die „Ernyey József Medaillè“.

Zu früh endete das Leben dieses Wissenschaftlers, Organisators und Staatsmannes. In der medizinischen und pharmazeutischen Wissenschaftsgeschichte wird Jozsef Antall unvergessen bleiben.

Károly Zalai/Armin Wankmüller

*

Am 17. Januar 1994 verstarb Dr. phil. **Gustav-Adolf Ganß**, einer der frühen Pharmaziehistoriker, in Marburg. Gustav-Adolf Ganß wurde am 4. Februar 1901 in Bischofsheim, Kreis Hanau, geboren. Von 1907 bis 1911 besuchte er die Volksschulen in Bischofsheim und Ostheim, später das Gymnasium Philippinum in Marburg, das er 28. Mai 1919 mit dem Reifezeugnis verließ. Nach zweijähriger Praktikantenzeit von 1925 bis 1927 legte G.-A. Ganß in Wiesbaden das pharmazeutische Vorexamen ab. Nach der Tätigkeit als Vorexaminierter nahm er im Wintersemester 1929/30 das Pharmaziestudium an der Universität Marburg an der Lahn auf. Dort bestand er am 6. November 1931 das pharmazeu-

tische Staatsexamen und erhielt am 5. Juli 1933 die Approbation als Apotheker. Nach weiterer Tätigkeit in Apotheken trat G.-A. Ganß am 15. November 1933 als wissenschaftlicher Mitarbeiter in die Firma C. F. Boehringer & Söhne in Mannheim/Walldorf ein. Von 1935 bis 1937 inskribierte sich Ganß neuerdings für Pharmazie in Göttingen, um seine Promotion zu erlangen. Der Titel der pharmaziehistorischen Studie lautet: „Geschichte der pharmazeutischen Chemie an der Universität Göttingen, dargestellt in ihrem Zusammenhang mit der allgemeinen und der medizinischen Chemie“ (Göttingen 1937). Während dieser Zeit, aber auch während des zweiten Weltkriegs arbeitete Ganß weiterhin als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Firma Boehringer Mannheim bis Ende 1966. Auch nach seiner Pensionierung blieb sein waches Interesse an Fragen der Pharmaziegeschichte bestehen, so daß Dr. Ganß noch im hohen Alter Vorlesungen und Übungen am Institut für Geschichte der Pharmazie der Philipps-Universität Marburg verfolgte. 1987 wurde er in Göttingen mit dem goldenen Dokortodiplom ausgezeichnet. Er war häufig Gast bei den Kongressen der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, so in Lemgo und Mainz, Würzburg und Köln.

Einen Nekrolog hat ihm auch Dr. Barbara Rumpf-Lehmann gewidmet (Dtsch. Apoth. Ztg. 134 (1994) 435).

*

Am 28. Dezember 1993 starb im Alter von 83 Jahren das langjährige Mitglied der IGGP, Apotheker **Franz Gräser**, Fulda. Franz Gräser war viele Jahre hindurch nicht nur aufmerksamer Zuhörer und Diskussionsredner der Tagungen von DGGP und IGGP, sondern hielt selbst Vorträge aus seinem Heimatgebiet.

Franz Gräser war im Vorstand des genealogischen Vereins von Hessen tätig; seine Veröffentlichungen behandeln mehrfach Apothekerfamilien und verbinden die Pharmaziegeschichte mit der Genealogie.

Beruflich wirkte Franz Gräser fast 40 Jahre als Angestellter in der Hof-Apotheke zum Schwan in Fulda und war von 1966 bis 1975 ehrenamtlicher Vorsitzender des Bundesverbandes der Angestellten in Apotheken (BVA). Er war Vorstandsmitglied der ABDA und

der Apothekerkammer Hessen. Von seinen Auszeichnungen sind das Bundesverdienstkreuz am Bande und die Hans-Meyer-Medaille in Silber zu nennen.

A. Wankmüller

Chronologische Zusammenstellung der pharmaziegeschichtlichen und genealogischen Veröffentlichungen

Fuldaer Apotheken-Namen und Schilder. Schweiz. Apoth. Ztg. 89 (1949) 928.
 Revolutionäre hessische Apotheker des Jahres 1832. Schweiz. Apoth. Ztg. 90 (1950) 806f.
 Fuldische Apothekerwappen. Dtsch. Apoth. Ztg. 91 (1951) 738f.
 Apotheker als Ehrendoktoren der Universität Marburg. Dtsch. Apoth. Ztg. 91 (1951) 287–288.
 Pharmazeuten der Fuldaer Adolfs-Universität. Vergangenheit spricht zur Gegenwart. Heimatkundliche Beilage der Fuldaer Volksztg. 4 (1951) 5, 18.
 Das Medizinalwesen in Fulda im 19. Jahrhundert. Vergangenheit spricht zur Gegenwart. Ebda. 6 (1953) 24.
 Ein fuldisches Arzneibuch. Dtsch. Apoth. Ztg. 94 (1954) 843.
 Hessische Pharmazeuten als Ehrendoktoren. Hess. Fam. Kunde Band 3 (1955) Heft 5, 274.
 Hessische Apotheker-Sippen. Ebda. Heft 6, Sp. 310–319.
 Hessische Apotheker-Sippen – Ergänzungen u. Berichtigungen. Ebda. Heft 8, Sp. 438f.
 Apotheker in den Kasseler Bürgerlisten und im Gildebuch der Hansegreben. Dtsch. Apoth. Ztg. 95 (1955) 631f.
 Die Apothekerfamilie Trainer. Ph. Ztg. 101 (1956) 585–588.
 Ein Waagenhalter erzählt etwas von der Fuldaer Apothekengeschichte. Der Deutsche Apotheker 9 (1957) 130–133.
 Beiträge zur Pharmaziegeschichte. Hess. Fam. Kunde Bd. 4 (1957/59) Sp. 407.
 Zur heimatlichen Apothekengeschichte (in Gersfeld). Vergangenheit spricht zur Gegenwart. Heimatgeschichtliche Beilage der Fuldaer Volksztg. 11 (1958) 3.
 Fuldaer Waisenfürsorge im Zeitwandel. Ebda. Nr. 12.
 Zwei fuldische Apothekerordnungen – Ein Beitrag zur hessischen Apothekengeschichte – Dtsch. Apoth. Ztg. 99 (1959) 333f.
 Rullmann, Philipp – Apotheker – Ein Lebensbild. Fuldaer Volksztg. 26. April 1960.
 Aus der Geschichte der Hof-Apotheke zum Schwan in Fulda. Dtsch. Apoth. Ztg. 100 (1960) 395f.
 Hessische Pharmazeuten und Mediziner. Hess. Fam. Kunde Bd. 5 (1960) Sp. 342.
 Botanische und pharmazeutische Streiflichter von einer Studienreise nach Ägypten. Ph. Ztg. 106 (1961) 316–319.

Eine pharmaziegeschichtliche Beziehung zwischen Fulda und Frankfurt. Ph. Ztg. 107 (1962) 872f.

Die Besoldung des Arzneistaates unter Landgraf Moritz dem Gelehrten von Hessen-Kassel. Dtsch. Apoth. Ztg. 102 (1962) 1214.

Die Sonnenapotheke in Kassel und die Brüder Grimm. Ph. Ztg. 106 (1963) 1101f.

Auf den Spuren der Brüder Grimm – Eine pharmazie- u. familiengeschichtliche Betrachtung zum Grimm-Gedenkjahr 1963. Dtsch. Apoth. Ztg. 103 (1963) 1706f.

Die Naturwissenschaften und das Benediktinerkloster Fulda im VIII. und IX. Jahrhundert. Die Vorträge der Hauptversammlung in Rotterdam 1963, Veröff. Int. Ges. Gesch. Pharmazie NF. Bd. 26, 61–71.

Das hessische Apothekenwesen und Landgraf Friedrich II. Ph. Ztg. 110 (1965) 1304–1309.

Hessen als Nürnberger Apotheker. Hess. Fam. Kunde Band 6 (1967) Heft 7, Sp. 379.
 425-Jahr-Feier der Hof-Apotheke in Coburg. Dtsch. Apoth. Ztg. 108 (1968) 1500.
 Geburtstagsempfang für Prof. G. E. Dann. Ph. Ztg. 113 (1968) 1083f.

Auf den Spuren Aeskulaps in Hessen. Dtsch. Apoth. Ztg. 109 (1969) 605f.

Hessische Arzneibücher – Eine Zusammenstellung. Ph. Ztg. 114 (1969) 1778–1784.

Ein Eckardröther – in Fulda Hofapotheker (Christoph C. P. Rullmann 1810–1882) Bergwinkel-Bote 22 (1970) 49f.

250 Jahre Weber'sche Apotheke in Echzell. Dtsch. Apoth. Ztg. 110 (1970) 882.

Pharmazie und Fuldaer Adolfs-Universität. Acta Congressus Internationalis Historiae Pharmaciae Pragae MCMLXXI, Veröff. Int. Ges. Gesch. Pharmazie N. Bd. 38. Stuttgart 1972, S. 115–121.

Lucas Cranach der Ältere Ahnherr von Apothekersippen. Ph. Ztg. 117 (1972) 1870f.
 mit Arnold, Erdmuth: Pro Meritis – Zusammenstellung der vom Apothekerstand verliehenen Auszeichnungen. Ph. Ztg. 117 (1972) 1541–1551, 2001–2005; 118 (1973) 1513–1525.

Die Henneberger und ihre Nachfolger in der Rhön in Franken und in Thüringen. Schriftenreihe des Rhönklubs Heft 2, 1974, 8°, 47 S.

Pharmazeutische und medizinische Streiflichter aus dem Königreich Westfalen. Die Vorträge der Hauptversammlung in Paris 1973, Veröff. Int. Ges. Gesch. Pharmazie NF. Bd. 42. Stuttgart 1975, S. 65–72.

Fuldaer Straßennamen, ein Personenlexikon. Eine Zusammenfassung von Vorträgen. Hess. Fam. Kunde Bd. 13 (1976) Heft 4, Sp. 227–230.

450 Jahre Philipps-Universität Marburg – Einige Beziehungen zwischen Fulda u. Marburg. Buchenblätter 50 (1977) 33–34.
 Fuldaer Straßennamen – ein Personenlexikon 6. Teil (I)– 19. Jh. Buchenblätter 51 (1978) 72.

Deutsche Apothekersippen. Genealog. Jahrbuch 1978, S. 31–43.

Fünf Generationen Apotheker Brambeer. Hess. Fam. Kunde 14 (1978) Sp. 121–126.

Daten zur Pharmaziegeschichte von Hessen-Kassel. Ph. Ztg. 125 (1980) 460–462.
 Ein Fuldaer Pestrezept und ein Kapuziner Pestbrief (Kurzfassung). Die Vorträge des Int. Pharmaziehistorischen Kongresses Basel 1979, Veröff. Int. Ges. Gesch. Pharmazie NF. Bd. 50. Stuttgart 1981, S. 177.
 Grimm-Feiern in Fulda 1885. Buchenblätter 58 (1985) 49.

Eine sächsisch-thüringisch-hessische Apothekerversippung. Genealogie Heft 9 (1985) 669–677.

Die Rezepte in den chronologischen Aufzeichnungen des Fuldaer Bürgers Gangolf Hartung. Fuldaer Ges. Bl. 64 (1988) 162–186.

Fahr, Bernhard: Apotheker Franz Gräser, Fulda, 65 Jahre [mit Bild] Dtsch. Apoth. Ztg. 115 (1975) 833f.

Zusammengestellt von Apotheker Stefan Rothfuß, Tübingen

Persönliches

Am 13. April 1994 vollendete der ehemalige Inhaber der Schloss-Apotheke in Wildeggen (Schweiz), Dr. **Hans-Rudolf Fehlmann**, sein 75. Lebensjahr. Der Jubilar ist über die Grenzen seines Heimatlandes hinaus ebenso bekannt als ehemaliger Redaktor für den deutschsprachigen Teil der Schweizerischen Apotheker-Zeitung wie als Pharmaziehistoriker. Geboren in Aarau, hat Fehlmann das Studium der Pharmazie an der Universität Genf und an der ETH Zürich absolviert. 1963 erwarb er sich an der Universität Marburg/Lahn mit einer unter der Leitung von Prof. Dr. Rudolf Schmitz verfaßten Dissertation den Grad eines Doktors der Philosophie II; Heilpflanzenkunde des Mittelalters, das Thema der Dissertation, kehrte auch sonst innerhalb von Fehlmanns pharmaziegeschichtlichen Arbeiten mehrmals wieder. Viele Jahre war Fehlmann als geschätzter Funktionär tätig: Vizepräsident der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Generalsekretär der Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie und zuletzt Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, deren Ehrenpräsident er 1988 wurde.

Fehlmann wirkte auch in der nationalen und internationalen Paracelsus-Ge-

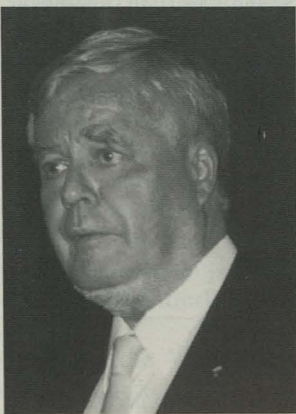
sellschaft. Er ist Ehrenmitglied folgender Vereinigungen: Pharmazeutische Gesellschaft und Gesellschaft der Geschichte der Medizin von Ungarn; Aargauischer Apothekerverein; Schweizerische Paracelsus-Gesellschaft; Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie Rumäniens. Sodann erhielt Fehlmann die Winkler-Medaille (1985 in Granada); die Schelenz-Plakette während des IGGP-Kongresses 1989 in Athen sowie die Jörg-Bider-Medaille anlässlich der Generalversammlung des Schweizerischen Apothekervereins 1990. Zu seinem 60. Geburtstag hatten ihm Freunde und Kollegen aus aller Welt eine Festschrift mit pharmaziehistorischen Beiträgen gewidmet. Wir wünschen Hans-Rudolf Fehlmann noch viele Jahre ungebrochener Schaffenskraft und bringen ihm unsere besten Wünsche dar.

François Ledermann

*

*

Am 6. Juni 1994 begeht der langjährige ehrenamtliche Generalsekretär und Schatzmeister der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (IGGP) Dr. **Gerald Schröder** seinen 65. Geburtstag. Nach dem Rücktritt von Prof. Dr. Wolfgang Hagen Hein übernahm er ab 1980 zusätzlich den Vorsitz der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (DGGP).



Geboren in Bremen, hat das Geburtstagskind die meisten Jahre seines Lebens in der Hansestadt verbracht. Bereits die Praktikantenzeit absolvierte er in seiner Heimatstadt in der Schwanen-Apotheke, die er Jahre später übernehmen konnte und heute noch leitet. Nach dem Studium der Pharmazie an

der Universität Erlangen begann Schröder im Herbst 1954 mit einer pharmaziehistorischen Dissertation bei Dr. Wolfgang Schneider in Braunschweig. Die Promotion erfolgte am 1. Juni 1957. Als Nachfolger von Herbert Hügel übernahm G. Schröder das Generalsekretariat und das Amt des Schatzmeisters der IGGP. Jeder, der weiß, wie undankbar solche Ämter manchmal sein können, kann ermaßen, welchen unbezahlbaren Dienst Schröder der IGGP bis heute leistet.

Besondere Beachtung erwarb er sich nach langjährigen Studien mit dem 1988 erschienenen Buch „NS-Pharmazie, Gleichschaltung des deutschen Apothekerwesens im Dritten Reich“.

Die IGGP und die DGGP wünschen ihrem unermüdlichen Funktionär Gesundheit und Glück und danken für seine langjährige Tätigkeit.

Den 65. Geburtstag beging am 5. März 1994 der Vizepräsident der IGGP, **Mag. pharm. Franz Winkler**. Als Enkel des Gründers der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, des Dozenten Dr. Ludwig Winkler (1873–1935) ist Franz Winkler der Gesellschaft vielfältig verbunden. Bereits zweimal, in den Jahren 1961 und 1977, organisierte er den Internationalen Kongreß für Geschichte der Pharmazie in seiner Heimatstadt Innsbruck. Winkler ist seit vielen Jahren Vorsitzender der Österreichischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie und gehört der Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie an. Neben der Leitung seiner Apotheke in Innsbruck übt Franz Winkler eine Reihe von nationalen und internationalen Funktionen in zahlreichen Gremien der Pharmazie aus, so von 1964 bis 1980 als Vizepräsident und anschließend bis heute als Präsident der Österreichischen Apothekerkammer in Wien. Die IGGP gratuliert ihrem Vizepräsidenten sehr herzlich und hofft, ihn noch viele Jahre bei bester Gesundheit in ihrem Kreise zu sehen. Eine ausführliche Würdigung des pharmazeutischen Lebens von Franz Winkler findet sich in Österr. Apoth. Ztg. 43 (1989) 173–175 aus Anlaß seines 60. Geburtstages und zum 65. Geburtstag in Österr. Apoth. Ztg. 48 (1994) 225 (mit Bild).

Prof. Dr. rer. nat. **Wolf-Dieter Müller-Jahncke**, Inhaber der Privilegierten Apotheke, Lindenstraße 11, 57548 Kirchen, Honorarprofessor an der Universität Heidelberg und Kurator des Deutschen Apotheken-Museums, feierte am 12. Februar 1994 seinen 50. Geburtstag. Professor Müller-Jahncke wurde 1993 mit der Schelenz-Plakette ausgezeichnet.

Akademische Nachrichten

Am 25. November 1993 wurde Prof. Dr. **Wolf-Dieter Müller-Jahncke**, Fakultät für Pharmazie der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, zum korrespondierenden Mitglied der „Real Academia de Farmacia“ (Königliche Akademie für Pharmazie) des „Instituto de Espana“ aufgenommen. Professor Müller-Jahncke hielt den Aufnahmevortrag zum Thema „Paracelsus, the Paracelsians and the rise of chemical pharmacy in XVI and XVII century“. In ihrer Laudatio würdigte Prof. Dr. Maria del Carmen Francés Causape die Leistungen Professor Müller-Jahnckes.

Promotionen

In der Fakultät für Pharmazie der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg wurde zum Dr. rer. nat. promoviert: Apothekerin **Helene Dumitriu** mit der Dissertation „Die wissenschaftliche Entwicklung der Alkaloid-Chemie am Beispiel der Firma Merck in den Jahren 1886–1920“. Die Arbeit stand unter der Leitung von Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke.

Im Fachbereich Pharmazie der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald wurde in der Abteilung für Geschichte der Pharmazie/Sozialpharmazie promoviert:

Birger Kintzel mit der Dissertation „Zur Geschichte der Hochschulpharmazie im nationalsozialistischen

Deutschland, dargestellt an ausgewählten pharmazeutischen Ausbildungseinrichtungen Mittel- und Ostdeutschlands“. Die Arbeit stand unter der Leitung von Prof. Dr. C. Friedrich.

Im Fachbereich Pharmazie und Lebensmittelchemie der Philipps-Universität Marburg wurden promoviert:

Apotheker **Gerd Leidig** mit der Dissertation „Deontologia pharmaceutica. Zur Standesethik des Apothekers aus historischer Sicht“.

Apothekerin **Anne Geertje Wertz** mit der Dissertation „Bildwelt der Pharmazie. Zur Titelblatt-Ikonographie pharmazeutisch-botanisch-medizinischer Fachliteratur des 16.–18. Jahrhunderts“. Apothekerin **Sabine Knoll Schütze** mit der Dissertation „Friedrich Hoffmann (1832–1904) in New York und die ‚Pharmaceutische Rundschau‘. Ein Beitrag zu den deutsch-amerikanischen Beziehungen in der Pharmazie“.

Apotheker **Heinz Rankenburg** mit der Dissertation „Die Apothekerausbildung im Spiegel der deutschen Approbationsordnungen von 1875 bis 1989“.

Die Arbeiten standen unter der Leitung von Prof. Dr. Peter Dilg.

Apothekerin **Ute Fischer-Mauch** mit der Dissertation „Zum Verhältnis Apotheker/Arzt in Hessen. Bemühungen in Gießen um eine Novellierung der rechtlichen Grundlagen (um 1700)“.

Apotheker **Bernhard Müller** mit der Dissertation „Militärpharmazie in Deutschland bis 1945“. Beide Arbeiten standen unter der Leitung von Prof. Dr. Fritz Krafft.

In der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität

Basel wurden zum Dr. phil. promoviert:

Janine Lustenberger, Eidg. dipl. Apothekerin aus Oetwil a.d. Limmat (Zürich), mit der Dissertation „Der Weg zur Etablierung der Reinglykoside in der Digitalistherapie. Zur Geschichte der peroralen, parenteralen und rektalen Digitalispräparate in der Schweiz, Deutschland und Österreich von ca. 1880–1950“.

Beat Schellenberg, Apotheker, aus Pfäffikon/ZH mit der Dissertation „Zur Geschichte der peroralen und parenteralen Eisenpräparate zwischen 1830 und 1900“.

Die Arbeiten standen unter der Leitung von Priv.-Doz. Dr. sc. nat. et Dr. phil. Gottfried Schramm.

Neue Mitglieder

Bosse-Bringewatt, Kathrin, Apothekerin, Gehägestr. 27a, 30655 Hannover

Burghardt, Wolfgang, Apotheker, Hauptstr. 16, 50126 Bergheim

Hammer, Günther, Apotheker, Bamberger Str. 51, 91301 Forchheim

Hofert, Heike, Wolfshöhle 5, 79271 Merdingen

Kölbl, Bianca, Mainburger Str. 44, 81369 München

Oedingen, Christina, Apothekerin, Heinrich-Heine-Str. 3, 36364 Bad Salzschlirf

Pacher, Christian, Apotheker, Münchener Str. 99, 85051 Ingolstadt

Poliwoda, Brigitte, Apothekerin, Vogts-
garten 9, 41179 Mönchengladbach

Sind Sie umgezogen? Wissen wir davon?

Anschriftenänderungen
bitte an die

**Versandstelle der
Veröffentlichungen der
Int. Gesellschaft für Geschichte
der Pharmazie im
Deutschen Apotheker Verlag
Postfach 10 10 61
70009 Stuttgart
Telefon 07 11/25 82-272**

Rath, Hans, Apotheker, Apotheken-
Museum am historischen Markt-
platz, 77761 Schiltach

Reinicke, Norbert, Apotheker, An der
Alten Synagoge, 33098 Paderborn

Röder, Andreas, Apotheker, Boller Str.
52, 73035 Göppingen-Jebenhausen

Röbler, Reinhold, Berghheimer Str. 55,
69115 Heidelberg

Seidel, Christoph, Apotheker, Dattel-
ner Str. 13, 59348 Lüdinghausen

Tesche, Susanne, stud. pharm., Im
Vogelgesang 28, 35708 Haiger

Reif, Sabine, Stadtsteinacher Str. 35,
96364 Marktrodach

Spang, Christian, Apotheker, Industrie-
str. 50, 66763 Dillingen

Winkler, Andreas, Mag. Riesengasse
1/III, A-6020 Innsbruck

Geschichte der Pharmazie

Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V. und Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.

„Geschichte der Pharmazie“, bis 1989 „Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“, erscheint vierteljährlich als regelmäßige Beilage der Deutschen Apotheker Zeitung.

Verantwortlich für den Inhalt: Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke, Friedrichstr. 3, 69117 Heidelberg, unter Mitarbeit von Dr. Frank Leimkugel, Mülheim, und Prof. Dr. Armin

Wankmüller, Tübingen (für die IGGP-Mitteilungen).

Redaktionelle Bearbeitung: Bärbel Liebernickel, Stuttgart, Telefon 07 11 / 25 82-272. Herausgeberbeirat: Dr. K. Bartels, Lohr; Dr. W. Dressendörfer, Bamberg; Prof. Dr. Ch. Friedrich, Greifswald; Dr. K. Meyer, Oelde; Prof. Dr. A. Wankmüller, Tübingen.

Bei Einzelbezug jährlich 12,00 DM (zzgl. Porto), Einzelheft 4,00 DM (zzgl. Porto) (einschließlich der gesetzlichen Umsatzsteuer).

Jede Verwertung der „Geschichte der Pharmazie“ außerhalb der Grenzen des Urheberrechts-Gesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 1994 Deutscher Apotheker Verlag, Stuttgart, Printed in F. R. Germany.
ISSN 0939-334X